Die Darstellung des Schmalkaldischen Krieges in den Denkwürdigkeiten Kaiser Karls V.

III. Teil.

Eine quellenkritische Untersuchung

von

Oberlehrer Dr. **Richard Le Mang.**

Der Feldzug des Frühjahres 1547.

1. Der Krieg bis zur Schlacht bei Mühlberg.

§ 18. Der lange Feldzug des Jahres 1546 hatte nur aus einem Hin- und Herziehen, einem steten Manöverieren bestanden; zu einer frischen, fröhlichen Feldschlacht war es nicht gekommen. Und wenn auch der Kaiser zuletzt als der Stärkere dastand, so mußte er doch mit den Feinden unterhandeln, die Unterwerfung durch Zugeständnisse erkaufen.

Ganz anders war das am Ende des Feldzuges von 1547. Da war Karl der unumschränkte Sieger, der seinen Feind in der Gewalt hatte, der ihm die Bedingungen vorschreiben konnte. Mit diesem Feldzuge entschied sich das Schicksal des deutschen Protestantismus.

Deswegen hat er auch schon früher die Beachtung in höherem Maße gefunden als der langweilige Krieg des vorhergehenden Jahres.

Erschöpfend aber, soweit es unsere Mittel zulassen, ist er in zwei Schriften behandelt worden, in den Büchern von Georg Voigt: Moritz von Sachsen 1541—1547, Leipzig 1876, und Max Lenz: Die Schlacht bei Mühlberg, Gotha 1879. Eine ausführliche Darstellung hat auch Erich Brandenburg in seinem Moritz von Sachsen gegeben (Bd. I, 7. Abschnitt, S. 493—538).

Ich halte es daher nicht mehr für angebracht, eine Darstellung der Ereignisse zu geben, sondern werde sofort an der Hand der anderen Quellen und dieser Werke an die Untersuchung der Denkwürdigkeiten Karls herantreten.

Zuerst greift der Kaiser etwas zurück und erzählt uns, was ihn veranlaßt habe, selbst gegen Johann Friedrich von Sachsen ins Feld zu ziehen.

Während der Kaiser in Ulm war, heißt es in den Denkwürdigkeiten[1]), kamen jeden Tag Nachrichten über Nachrichten zu ihm, daß Johann Friedrich von Sachsen, der von der protestantischen Armee einige wenige Truppen gerettet hatte und mit ihnen nach Gotha geflohen war, neue Kräfte gewann und sein Heer verstärkte. Er wollte nicht nur das wiedergewinnen, was ihm der römische König und der Herzog Moritz entrissen hatten, sondern er ging sogar damit um, sich ihrer Besitzungen zu bemächtigen, ihre Unterthanen aufzuwiegeln und ihnen, soviel er konnte, Übles zuzufügen.

---

1) Denkwürdigkeiten 176 u. 177.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Auf den ersten Blick sehen wir, daß wir hier ausführlichere Nachrichten des Kaisers zu erwarten haben. Er berichtet sogar eingehender als Avila, welcher z. B. die Verhandlungen zwischen dem Kaiser und seinen Verbündeten in Sachsen nicht erwähnt.

In Ulm war der Kaiser vom 25. Januar bis zum 4. März 1547. Er war so krank, daß sogar das Gerücht auftauchte, er sei gestorben.[1])

Sehr treffend ist der Ausdruck des Kaisers, es seien Nachrichten über Nachrichten gekommen, nouvelles sur nouvelles. Denn Ferdinand und Moritz bestürmten den Kaiser wirklich fortwährend um Hilfe. Gleich vom Abzuge der Protestanten an bis zum Abmarsche des Kaisers nach Sachsen lagen sie ihn mit ihren Bitten an.[2])

Wenn Karl sagt, der Kurfürst habe nur wenige Truppen gehabt, so entspricht das wohl der Anschauung, welche man damals am kaiserlichen Hofe hegte, nicht aber der Wirklichkeit. Denn Johann Friedrich brachte noch gegen 20000 Mann nach Sachsen mit[3]), und am 28. November giebt Karl selbst des Feindes Stärke noch auf 20000 Mann und 2000 Pferde an. Wie Karl dazu gekommen ist, Gotha so hervorzuheben, habe ich schon oben zu erklären versucht.

Die Kämpfe zwischen Johann Friedrich und Moritz sind im folgenden Satze gut und in ihren großen Grundzügen dargelegt, wie uns eine Vergleichung mit der eingehenden Darstellung bei Voigt, Moritz von Sachsen S. 243 ff. erkennen läßt.

Der römische König und der Herzog Moritz, fährt Karl fort[4]), benachrichtigten täglich den Kaiser, und man kam überein, einen Teil des Heeres abzusenden, welches dem Kaiser geblieben war, das aber durch die überstandenen Strapazen sehr vermindert war. Das geschah gerade in der Zeit, als der Papst Paul alle seine Soldaten abberief, welche er damals bezahlt hatte. Das war einer jener schlechten Dienste, welche der Papst geleistet hatte und welche schon teilweise erzählt sind, und welche er nachher leistete, indem er den Schweizern etwas schrieb, das, wie er dachte, dem Kaiser zu großem Nachteile gereichen sollte.

Bei diesem Berichte könnte man zweifelhaft sein, welche Hilfesendung der Kaiser meint. Er hat am 9. Januar 1000 Spießreiter und 8 Fähnlein deutscher Knechte abgesandt[5]) und hatte am 23. Januar beschlossen, den Markgraf Hans mit 600 Reitern, Marignanos Regiment, das noch 2000 Mann zählte, und den dritten Teil der Spanier nach Sachsen abzuordnen.[6]) Letzteres geschah aber nicht; und da die ersten Reiter mit Albrecht von Brandenburg-Kulmbach kamen, die 8 Fahnen aber in ihrer Zuchtlosigkeit keine Hilfe waren, so beziehe ich des Kaisers Worte auf die zweite geplante Hilfesendung. Es kommt noch dazu, daß der Kaiser nichts davon sagt, daß sie abgeschickt oder daß sie in Sachsen angekommen sei. Im folgenden Satze wendet sich Karl gegen den Papst und läßt da seinem Hasse die Zügel schießen. Wenn der Papst jetzt sein Hilfsheer zurückrief[7]), so hatte er doch alle seine Verpflichtungen vorher erfüllt. Rechtlich hatte der Kaiser keinen Anspruch mehr an ihn. Der Kaiser aber hatte sein Wort nicht gehalten, hatte er doch den sich Unterwerfenden ausdrücklich freie Religionsübung zugestanden. Mußte es da Paul III. nicht scheinen, als ginge Karl unter dem Deckmantel der Religion nur auf die Stärkung seiner Macht aus? Mit dem Ausdrucke: outre tous les mauvais offices qu'il avait déjà rendus,

1) Voigt, Moritz von Sachsen S. 305 u. 353, Anm. 1. 2) Voigt 279 ff.; Druffel, Beiträge Nr. 70; Brandenburg, Moritz S. 518. 3) Voigt 243; Druffel, Beiträge Nr. 67; Stp. XI, 371; dazu Venet. Dep. 28. November II, 110. 4) Denkwürdigkeiten 177 u. 178. 5) Venet. Dep. 8. Januar 1000 Reiter unter Markgraf Johann v. Brandenburg u. 4000 Fußsoldaten II, 142. 6) Voigt S. 299 u. 303; Venet. Dep. 27. Januar II, 148. 7) Es waren noch 3000 Fußsoldaten. Venet. Dep. 30. Januar II, 154.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

im portugiesischen Texte: alem de todos os officios que o Papa Paulo tinha feitos, spielt Karl auf die Haltung des Papstes in der Konzilfrage an, die ja ihm vielen Ärger bereitete. Da Karl ein Sündenregister des Papstes aufstellt, so kommt er hier auch auf das Verhalten Pauls III. den Schweizern gegenüber. Dort hatte der Nuntius öffentlich erklärt, der Krieg gelte der protestantischen Lehre, und zur Bekräftigung seiner Behauptung hatte er eine Abschrift des Vertrages zwischen Kaiser und Papst vorgelegt. Eine Kopie von ihr war bald in den Besitz der Protestanten gekommen und hatte viel zu einem festen Zusammenschlusse beigetragen.[1]) Daß Karl viele Versuche gemacht hat, den Papst noch zur weiteren Teilnahme am Kriege zu bewegen, ersehen wir aus seiner Korrespondenz mit seinem römischen Gesandten.[2])

In den folgenden Sätzen legt Karl sehr gut und treffend die Ursachen dar, welche ihn bewogen haben, selbst nach Sachsen zu ziehen. Nur eine übergeht er wohl mit Absicht: daß Ferdinand in Gefahr schwebte, Böhmen zu verlieren. Er sagt da in seinen Denkwürdigkeiten[3]): der Kaiser war in großer Verlegenheit, wenn er sah, daß er einerseits seine Truppen sehr schwer teilen könne, und daß anderseits seine Gesundheit eine Kur verlangte. Als aber die Erfolge Johann Friedrichs und später auch die Niederlage des Markgrafen Albert von Brandenburg ihm bekannt wurden, der vom Kaiser mit einigen Truppen zu Fuß und zu Pferd dem Könige und dem Herzoge Moritz zu Hilfe geschickt worden war, und als er zur selben Zeit den Tod der Königin Maria, seiner Schwägerin, erfuhr und den Schmerz ihres Gemahls erwog, da beschloß er, seine Kur zu unterbrechen, sowohl um ihn zu trösten, als auch um ihm beizustehen.

Sehr richtig betont hier der Kaiser seine Verlegenheit; er war wirklich längere Zeit hindurch unentschlossen, was er thun sollte. Dazu trug vor allem der Plan mit bei, den er gefaßt hatte, einen katholischen Bund zu bilden, der ihm die Lasten des Krieges tragen helfen sollte. In seinen Denkwürdigkeiten sagt Karl darüber kein Wort. Ferner ist nicht ganz richtig, daß der Kaiser den Markgrafen Albrecht zu Hilfe geschickt habe. Er gab nur seinen Namen dazu her, denn Albrecht ging im Solde des Königs Ferdinand.[4])

Die Reihenfolge, in welcher der Kaiser die Gründe für seinen Zug nach Sachsen aufzählt, ist nicht nach einem bestimmten Gesichtspunkt geordnet. Zeitlich fällt der Tod der Königin Marie vor die Niederlage bei Rochlitz. Karls Schwägerin starb am 27. Januar, am 3. Februar war die Nachricht davon in Ulm; die Kunde von Albrechts Gefangennahme kam am 10. März zum Kaiser.[5]) Gerade dieser Schlag, den Johann Friedrich geführt hatte und der, vielfach ausgeschmückt, sich schnell durch ganz Deutschland verbreitete, er führte den endgiltigen Entschluß des Kaisers zum persönlichen Erscheinen auf dem Kriegsschauplatze herbei.

Der Kaiser nennt hier Moritz immer nur Herzog, während Johann Friedrich bald den Titel „Herzog", bald den „Kurfürst" führt. Moritz hat sich selbst bis zu seiner feierlichen Belehnung nur Herzog genannt, wenn auch von kaiserlicher Seite gerade im Jahre 1546 und 1547 gern gesehen worden wäre, daß er sich mit dem seinem Vetter entzogenen Titel geschmückt hätte.[6])

Nun geht der Kaiser zur Erzählung des Marsches nach Sachsen über.

Er habe, so sagt er[7]), in Augsburg, Ulm und Frankfurt Besatzungen gelassen, habe noch ein Regiment Deutscher ausgehoben und sei dann von Ulm abgereist. Als er aber in

1) Abgedruckt bei Hortleder II, B. 3, Kap. 12. 2) Maurenbrecher, Karl V. und die deutschen Protestanten S. 131 u. 84*ff. 3) Denkwürdigkeiten 178 u. 179. 4) Voigt 295. 5) Voigt 282; Vandenesse 340; Venet. Dep. 3. Februar II, 161; 10. März II, 189. 6) Voigt 259; Brandenburg, Moritz S. 511, 517. 7) Denkwürdigkeiten 179.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Nördlingen angekommen wäre, sei er so krank gewesen, daß er hätte einige Tage dort bleiben müssen.

In Augsburg stand Graf Schaumburg mit 10 Fahnen[1]), in Ulm der Graf Johann von Nassau, der nach dem Tode Georgs von Regensburg dessen Regiment erhalten hatte, und in Frankfurt lagen 12 Fahnen Bürens.[2]) Es waren alles deutsche Knechte, denn solche hatten sich die Städte ausgebeten. Daß Karl sein Heer nicht teilen konnte, sondern auf dessen Vermehrung bedacht sein mußte, zeigen uns die Angaben, welche er seinem Bruder über die Stärke seines Heeres am 17. Januar machte. Er habe nur noch 1200 Reiter und 6000 Spanier zu Fuß, schrieb er da.[3]) Es war also die Aufstellung eines neuen Regiments notwendig. Der venetianische Gesandte meldet denn auch am 30. Januar, daß 8000 deutsche Knechte angeworben werden.[4]) Doch geschah die Errichtung des Regiments nicht in Ulm, sondern in Nürnberg, als der Zug des Kaisers fest beschlossen war.[5])

Karl verließ Ulm am 4. März und kam am 5. nach Nördlingen, wo er durch seine Krankheit bis zum 21. März festgehalten wurde. Sobald aber das Schlimmste überstanden war, machte sich Karl wieder auf die Reise. Denn, wie er in seinen Denkwürdigkeiten sagt[6]), in Anbetracht der Unzuträglichkeit, welche aus einem langen Aufenthalt entstehen konnte, begab er sich auf den Weg, krank und in einer Sänfte, so gut es ging, und kam nach Nürnberg, wo er wie in einer Stadt empfangen wurde, die niemals am Bunde teilgenommen und ihm niemals feindlich gesinnt gewesen sei. Dort hielt ihn ein Rückfall seiner Krankheit länger, als er wünschte, auf. Er bezwang sich aber soweit, daß er teils in einer Sänfte, teils auf andere Weise Eger erreichte. Auf dem Wege kamen ihm der König, sein Bruder, der Herzog Moritz und der Sohn des Kurfürsten von Brandenburg entgegen. Denn dieser, der Zuneigung folgend, welche sein Haus stets für das Haus Österreich gezeigt hat, und alle Streitfragen beiseite setzend, kam mit dem Könige der Römer überein, ihm Truppen zu stellen und ihn im Kriege zu unterstützen, der nicht nur gegen Johann Friedrich gerichtet war, sondern der auch die Bevölkerung Böhmens so aufgeregt hatte, daß sie mehr, als vernünftig war, sich einmischen wollte.

Auch diese Erzählung des Kaisers deckt sich vollständig mit den Thatsachen.

Am 21. März verließ Karl Nördlingen und traf am 24. in Nürnberg ein, wo er bis zum 29. desselben Monats blieb. Dort hatte auch Alba, der schon am 11. März vorausgeschickt worden war, das Heer gesammelt.[7]) Der Kaiser lobt sehr den Empfang in Nürnberg. Wie wir aus den Quellen sehen, war es der beste, den der Kaiser bis dahin gefunden.[8])

Daß der Kaiser dort einen neuen Gichtanfall bekam, bezeugen uns seine Briefe vom 21. und 26. März und die Depeschen des Venetianers Mocenigo vom 21. und 28. März. Doch quälte ihn mehr ein anderes Leiden.[9]) Da Karl auch von Nürnberg krank abreiste, schlug er nicht denselben Weg wie das Heer ein, sondern ging auf ruhigeren Nebenwegen vorwärts.[10]) Die

1) 9 Fahnen, sagt die venet. Dep. v. 8. März 47, II, 188. 2) Avila 51a. Die venet. Dep. v. 23. Januar 47 spricht von 9 Fähnlein Knechten II, 147 Anm. 3) Buchholz VI, 24. 4) Venet. Dep. 30. Jan. 47 II, 154. 5) Fiedler, Relationen 106. 6) Denkwürdigkeiten 179 u. 180. 7) Voigt 337. Venet. Dep. 10. März 47 II, 190. 8) Faleti, Hortleder II, 700, Godoi, ebenda S. 1951. Es herrscht hier eine merkwürdige Übereinstimmung zwischen den Denkwürdigkeiten und Faleti. In ersteren heißt es (S. 180) (l'empereur): continua jusqu'à Nuremberg, où il fut reçu comme dans une ville qui n'avait point pris part à la ligue et qui ne lui avait jamais été hostile. Faleti sagt: „denn sie (die Nürnberger) berühmten sich, sie hetten ihm allezeit allen Gehorsam geleistet und weren niemal weder in gutem noch in bösem Glück von seinen Ordnungen und Reichssatzungen abgewichen". 9) Druffel, Beiträge 90 u. 91. 10) Faleti, Hortleder II, 702.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Marschquartiere waren Hersbruck (29. März), Vilseck (30. und 31. März), Weiden (1. April), Tirschenreuth (2., 3. und 4. April), Eger, wo man am 5. April ankam.[1])

Die Angabe der Denkwürdigkeiten, daß Karl während seines Marsches seine Verbündeten getroffen habe, werden bestätigt durch Mameranus und Vandenesse.[2]) Nach ihnen ist König Ferdinand erst am 5. April nach Tirschenreuth gekommen. Moritz ist aber vielleicht schon eher dem Kaiser entgegengeritten, da ein Brief vom 3. April aus Neustadt abgeschickt ist und ein Ort dieses Namens zwischen Weiden und Tirschenreuth liegt, und weil ferner auch Vandenesse am 5. April nur die Ankunft des römischen Königs erwähnt.

Die Worte über Brandenburg sind nur Phrasen, bestimmt, über den hohen Kaufpreis der brandenburgischen Hilfe hinwegzutäuschen.[3]) Hierbei erwähnt der Kaiser auch die Böhmen. Wenn wir sehen, wie weit diese schon gegen Ferdinand vorgegangen, wie sie durch Verhaue die Straßen ungangbar machten und dem Zuge des Kaisers sowohl, wie dem der beiden Fürsten Schwierigkeiten in den Weg legten, so müssen wir uns über das milde Urteil des Kaisers wundern.[4]) Ich glaube, er will nicht die Größe des Aufstandes und die Größe der drohenden Gefahr eingestehen, wie er ja schon oben die Erhebung der Böhmen nicht als Grund für seinen Hilfszug nennt.

Während der Kaiser in Eger war, heißt es in den Denkwürdigkeiten[5]) weiter, erhielt er die Nachricht vom Tode des Königs von Frankreich. Er regelte seine Sache so, daß er wenige Tage nachher mit allem Kriegsvolk abmarschierte. Alba und mehrere andere Hauptleute, welche den Befehl hatten, einige Hindernisse aus dem Wege zu schaffen, welche den Marsch aufhalten konnten, thaten so gut ihre Pflicht, daß sie alle Ortschaften und Plätze des Feindes auf ihrem Wege unterwarfen, die Besatzungen in die Flucht jagten und ihnen ihre Fahnen nahmen. Am folgenden Tage marschierte der Kaiser auf die Art fort, daß er nach neun Tagen auf einem Besitztume Moritzens, dem Somhofe, ankam.

Beachtenswert ist hier, wie die Erzählung unterbrochen wird dadurch, daß die Nachricht vom Tode Franz' I. eingefügt ist. Es ist an der richtigen Stelle geschehen, denn am 6. April kam diese Nachricht nach Eger.[6]) Es weist dies ganz deutlich auf die Benutzung tagebuchartiger Aufzeichnungen hin.

Einen Grund für seinen Aufenthalt in Eger giebt der Kaiser nicht an. Wie wir aus anderen Quellen wissen, wollte er sich und den Truppen etwas Erholung gönnen, Ostern feiern und vor allem einen festen Kriegsplan aufstellen.[7]) Nicht erwähnt ist ferner auch der Vermittlungsversuch des Herzogs von Cleve, der am 6. April abends in Eger eintraf.[8]) Hier findet sich eine Übereinstimmung mit Avila, der diese Unterhandlung auch mit Stillschweigen übergeht.

Die Darstellung des Abmarsches ist richtig. Am 10. April ging die Vorhut ab, am 12.[9]) folgte Alba mit Moritz, am 13. April der Kaiser.

Merkwürdig ist im folgenden, daß der Kaiser erst ganz allgemein von den feindlichen Besatzungen spricht, die sich an Alba ergeben hätten, und dann mit der bestimmten Zeitangabe „am folgenden Tage" fortfährt. Karl kann hier nur Adorf und Ölsnitz meinen. Wie wir eben gesehen haben, ist Karl wirklich einen Tag nach Alba von Eger fortmarschiert. Da sich diese

1) Venet. Dep. 31. März II, 211; 5. April II, 213; 8. April II, 215. 2) Mameranus 2. April; Vandenesse S. 342; Venet. Dep. 5. April II, 213; 8. April II, 215. 3) Buchholz, Geschichte der Regierung Ferdinands I. B. VI, S. 30; Voigt 288. 4) Voigt 282; Avila 57a. 5) Denkwürdigkeiten 181. 6) Vandenesse 342. 7) Voigt 361. 8) Vandenesse 342; Mameranus 7: April; Fiedler, Relationen 106; Godoi, Hortleder II, 1951; Venet. Dep. 8. April II, 275. 9) Venet. Dep. 11. April 47 II, 219; 16. April 47 II, 221.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

genaue Bestimmung nicht bei Avila findet, so muß dem Kaiser bei der Abfassung der Denkwürdigkeiten eine zweite Quelle mit genauen Zeitangaben vorgelegen haben.

Die Angabe, daß der Marsch neun Tage gedauert habe, ist falsch. Die einzelnen Haltepunkte und Nachtquartiere giebt Karl nicht an. Sie sind zusammengestellt bei Voigt, Moritz von Sachsen S. 364 ff.[1])

Wir treten jetzt in die Tage der Entscheidung ein, und da wird auch die Darstellung Karls ausführlicher. Freilich Einzelheiten wie bei Avila finden wir nicht, es müßte denn sein, daß sie den Kaiser persönlich berühren. Er bringt auch nur die Momente, welche zu dem glücklichen Ende beitrugen. Ganz deutlich sehen wir ferner, wie er ein paarmal falsche Angaben Avilas richtigstellt.

Zuerst erzählt er, wie man bestimmte Nachrichten über Johann Friedrich bekommen. Dabei übergeht er, daß man die erste Kunde durch Gefangene erhielt, welche leichte Reiter Sulmonas am 22. April früh in einem Vorpostengefecht mit einer Patrouille Johann Friedrichs gemacht hatten.[2]) Erst nach ihnen, am Nachmittage, ritten Moritz und Alba auf Rekognoszierung aus.[3]) Allerdings hatte man von den Gefangenen weiter nichts erfahren, als daß ihr Herr noch bei Meißen stände; über seine Absichten hatten sie keine Auskunft geben können. Insofern als Moritz und Alba die wichtigere Nachricht brachten, daß Johann Friedrich noch am Spätnachmittage des 22. in Meißen lagerte, hat der Kaiser recht, wenn er sie nur allein nennt. Es geschieht aber wohl auch deswegen, weil Avila die erste Rekognoszierung erwähnt, nicht aber die zweite. Ferner übergeht der Kaiser als nebensächlich, daß er auf die falsche Nachricht vom Anrücken Thumshirns ruhiger wie Ferdinand und Moritz nur Reiter zur Aufklärung vorgeschickt habe. Auch über die falschen Alarmierungen geht er mit der bloßen Erwähnung der Thatsachen hinweg. Bei aller Kürze stellt er doch Avila richtig, der nur von einer Alarmierung durch die Nachricht von der Annäherung Thumshirns spricht, während doch bei der Rückkehr Moritzens durch den Übereifer der Vorposten eine zweite entstand.[4])

Genau und richtig, weil sie die Entscheidung brachte, ist die Absendung der beiden Streifkommandos stromauf- und stromabwärts und ihr Erfolg dargestellt.

Daß der 23. April ein Ruhetag war, ist angegeben. Sonderbarerweise rechnet der Kaiser nur 9 Marschtage, während es doch in Wirklichkeit deren 10 waren. Avila hat auch den zehntägigen Marsch.[5]) Schon vorher spricht der Kaiser von neun Tagen, an derselben Stelle, wo er auch nach der unbestimmten Angabe mit le jour suivant fortfährt. Man könnte hier einen Rechnungsfehler des Kaisers, oder einen Fehler in seiner Vorlage annehmen. Und da Avila ihn nicht hat, führt das uns auf eine zweite Aufzeichnung, welche der Kaiser benutzt hat. Es ist bemerkenswert, daß auch Vandenesse hier in der Angabe der Marschtage einen Fehler hat.[6])

In anschaulicher und anziehender Weise schildert uns der Kaiser die letzten Stunden des 23. April. Noch aus seinen Worten in den Denkwürdigkeiten fühlen wir es heraus, wie ihn die Nachricht vom Marsche des Kurfürsten nach Mühlberg erregte. Diese frische und lebendige Darstellung hat denn auch Glauben gefunden, sowohl Voigt, als Lenz benutzen sie vollständig.[7]) In der That liegt auch kein Grund vor, an ihren Angaben zu zweifeln, da sie vielfach durch andere Quellen bestätigt werden.

---

1) Das Seelhove bei Vandenesse 342 ist doch wohl mit dem Somhof der Denkwürdigkeiten identisch. 2) Lenz 94; Venet. Dep. 23. April 47 II, 229. 3) Faleti, Hortleder II, 709. 4) Lenz 94 u. 95. 5) Avila 60a. 6) Vandenesse 342. 7) Voigt 390; Lenz 96.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Bemerkenswert ist hier, wie der Kaiser wieder betont, daß Gott selbst ihm geholfen habe. Gott wisse es, sagt er[1]), wie sehr er bereut habe, sich diesen Tag aufgehalten zu haben, weil es ihm geschienen, daß es am nächsten Tage zu spät sein würde, den Feind einzuholen, aber o que todavia Deus por sua bontade remediou.

Karl sagt, es habe ein oder zwei Furten bei Mühlberg gegeben. In der Schlacht selbst ist nur eine Furt benutzt worden, von einer anderen hören wir nichts. Avila spricht von zwei Furten.[2]) So erscheint mir des Kaisers schwankende Angabe „1 oder 2 Furten" durch Avila veranlaßt. Da aber des Kaisers wie Avilas Darstellung in allem Wesentlichen mit der Wirklichkeit übereinstimmen, läßt sich ein strikter Beweis nicht führen.

2. Die Schlacht bei Mühlberg.

a) Der Kampf an der Elbe.

§ 19. Während man bis hierher den Denkwürdigkeiten allgemein Glauben schenkt, hat Lenz gegen den Bericht über den Schlachttag selbst verschiedene Bedenken vorgebracht. So sieht Lenz einen „seltsamen Widerspruch" darin, daß Karl bei Gelegenheit des Kriegsrates erzählt, er habe beschlossen, seinem General, d. i. Alba, die Wagen mit der Schiffsbrücke und einige leichte Geschützstücke mitzugeben, und daß er später den Herzog von Alba mit der leichten Kavallerie vor Tagesanbruch vorausgeschickt habe.[3]) Dieser seltsame Widerspruch rührt aber daher, daß Lenz allem Anscheine nach nur die deutsche Übersetzung der Denkwürdigkeiten benutzt hat. In ihr heißt es allerdings: Und damit ja nichts fehle, was man nötig haben könnte, beschloß er, seinem General einige leichte Geschützstücke aus dem Lager mitzugeben und alle mit Kähnen und Schiffbrücken beladenen Wagen.[4]) Es ist das aber nur eine falsche Übertragung des französischen Textes, der lautet: Et afin de ne manquer de rien dont il pût avoir besoin, il ordonna à son général de tirer du camp quelques pièces d'artillerie légère, et tous les chariots chargés de barques et de ponts.[5]) Da vorzüglich bei den damaligen Wegen die Artillerie und die schwerbeladenen Wagen nur langsam vorwärts kommen konnten, pflegte man sie immer dem Heere vorauszuschicken, sobald man einen größeren und eiligeren Marsch vorhatte.[6]) Daß der Kaiser das Brückenmaterial vorausgesandt habe, sagt Lenz selbst, indem er als Zeugen dafür den Brief Karls vom 25. April, die Kommentarien, Avila und den Str. Anon. anführt.[7]) Avila sagt ganz deutlich, daß die Artillerie mit vorausgeschickt wurde: (el Emperador) mando que el artilleria y las barcas del puente luego aquel dia antes que anochiesse caminassen.[8])

In den Denkwürdigkeiten sagt der Kaiser ferner, daß er Alba mit leichten Reitern und Schützen zu Pferd vorausgesandt habe. Lenz sucht hier den Beweis zu führen, daß die Angabe des Kaisers nicht richtig sei. Meines Erachtens ist es ihm nicht gelungen. Lenz behauptet: Alba ist nicht vom Lager an der Jahna aus von Karl vorgeschickt worden, sondern er ist erst vorgeritten, als das Heer an der Elbe zwischen Pausnitz und Schirmenitz Halt machte.

Im Feldzuge von 1546 war Alba, wie wir gesehen haben, bei wichtigeren Unternehmungen stets im Vortrabe, um die Gegend und den Feind zu rekognoszieren, z. B. bei dem Marsche nach

1) Denkwürdigkeiten 183 u. Anm. 1. 2) Avila 60a. 3) Lenz 102. 4) Aufzeichnungen des Kaisers Karl des Fünften. Zum ersten Mal herausgegeben von Baron Kervyn van Lettenhoven, Mitglied der königlich belgischen Akademie. Ins Deutsche übertragen von L. A. Warnkönig. Leipzig 1862. Lenz 84, Anm. 1. 5) Denkwürdigkeiten 185. 6) Vergl. den Eilmarsch der Protestanten nach Ingolstadt am 23. u. 24. August und den Abzug von Giengen 21. November. 7) Lenz 97 u. Anm. 2. Str. Anon. = Straßburger Anonymus. 8) Avila 60b.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ingolstadt, bei dem Zuge gegen Neuburg, bei Marxheim, wo er allein bis an das Lager der Feinde heranschlich, bei Giengen und zuletzt bei der Verfolgung der Schmalkaldener am 22. November. Warum sollte es hier, an diesem so entscheidenden Tage, anders sein?

Nun stützt sich Lenz gegenüber den Denkwürdigkeiten auf einen Bericht des hessischen Rates Lersener, auf die Darstellung Avilas und auf den Brief des Kaisers vom 25. April.

„Lersener", so schreibt Lenz, „sagt uns nichts von dem Rekognoszierungsritt des Generals, um so bestimmter aber konstatiert er dreimal dessen Gegenwart bei dem Kaiser".

Aber Lersener sagt uns auch nichts davon, daß Alba nicht auf Rekognoszierung geritten sei. Was sagt er denn überhaupt? Er erzählt da[1]): den 24. den morgen umb 2 schlege habe ich den herzogen widder angemanet. Gab er mir bescheidt: sprich mich im felde widder ane, wan die hauffen zusammen stossen, so will ich den keiser ansprechen. Alsbald bin ich dem herzogen gefolgt. Und als die haufen zusamenstiessen, keiser, konig, herzog Moriz und duc de Alb zusamen kamen, hab ich den herzogen durch Krammen lassen anmanen, er wolte meines hern sachen nicht vergessen. Hat der herzog gesagt: Lerssener, ich wil deiner nicht vergessen, pleibe bei mir, ich versehe mich, es werde noch heut was werden. Also bin bei seinen f. g. ich plieben.

Ungever umb neun schlege sinnt kei., kon. mtn., herzog Moriz und duc de Alb in ein Dorf, ein virtel meil von Molberg disseit der Elbe oberwerts Molberg gelegen ... haben im Dorf ezwas gessen; kei. und ko. mtn., auch der herzog irn harnesch angelegt.

Wie uns die Commentaires berichten, ist der Kaiser um Mitternacht aufgestanden und hat mit seinem Bruder und Moritz die Messe gehört. Davon berichtet Lersener nichts, aus gutem Grunde, denn er hat Moritz erst darnach in seinem Quartier aufgesucht: umb 2 schlege, wie er sagt. Das war kurz vor dem Abmarsche. Der Herzog heißt ihn, sich ihm anschließen. Er ist also in dessen Gefolge mit den 1500 deutschen Reitern vorgerückt, welche die beiden sächsischen Fürsten führten. Er konnte daher gar nicht wissen, wo die anderen waren.

Beim Vormarsch des Heeres ritt der Kaiser mit seinem Bruder und einigen Fürsten zwischen dem ersten und zweiten Treffen. Wenn nun Alba dagewesen wäre, hätte er nur in der Nähe des Kaisers sich aufhalten können. Nirgends wird er erwähnt.

Nach einem Ritte von 5 Stunden, gegen acht Uhr, langt das Heer bei Schirmenitz an der Elbe an.

Hier nun erwähnt Lersener den Herzog Alba zum ersten Male. Er sagt, der Kaiser, der König, Moritz und der Herzog Alba seien zusammen gekommen. Wo Alba vorher gewesen ist, sagt er nicht.

Es ist mir unerfindlich, wie Lenz hieraus schließen will, Lersener widerlege die Behauptungen der Commentaires. Im Gegenteil! Der Bericht des hessischen Rates bestätigt sie indirekt. Er sagt: Kaiser, König, Moritz und Herzog Alba sind zusammen gekommen. Da er mit Moritz zu dieser Beratung geritten war, ist er genau unterrichtet. Wäre nun Alba mit dem Kaiser marschiert, so würde Lersener sagen: Moritz ist zu den drei hingeritten. Seine Worte zwingen uns, anzunehmen, daß Alba nicht beim Kaiser war, sondern erst von irgendwo herbeikam. Wenn nun Alba, wie wir gesehen haben, bei wichtigen Gelegenheiten stets selbst auf Rekognoszierung ausritt, warum sollte er das an diesem Tage, dem entscheidenden des ganzen Feldzuges, nicht thun? Daß die anderen Erzähler, z. B. Avila, das nicht besonders erwähnen, kommt daher, weil es eben immer so gewesen ist. Das Selbstverständliche sagt man nicht. Ja, Lersener selbst

1) Lenz 29.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

erzählt vom 21.: Bin seiner f. g. ich gefolget. Sein f. g. sei mit dem Duc de Alb im vorzuge gezogen.

Auch daß Lersener zwar „berichtet, daß der Kaiser, der König und der Herzog ihre Harnische angelegt haben", daß dies aber „von Alba nicht gesagt wird", kann doch höchstens als Grund für die Commentaires aufgeführt werden. Wer mit der Spitze vorausritt, der mußte gerüstet sein, also hatte Alba seinen Harnisch an.

Lerseners Bericht kann also nicht gegen die Glaubwürdigkeit der Commentaires aufgeführt werden, eher für dieselbe.

Wenn Lenz ferner den Bericht Avilas als Beweis anführt, der von dem Rekognoszierungsritt Albas erzähle, aber offenbar in der Anschauung, daß er kurz vor der Ankunft in der Flußebene erfolgt sei, so kann ich nicht einsehen, wie Lenz diese Anschauung begründen will.

Avila sagt an der von Lenz angezogenen Stelle: Ala hora que tengo dicho, el Emperador y el Rey de Romanos tomaron algunos cavallos, y adelantaronse a topar al Duque de Alua que auia ido delante, y auia bien reconoscido los enemigos, y considerando que el rio defendido dellos, mostraua no auer medio de poder passar en esto.[1]) Dieser Bericht bestätigt uns, daß Alba voraus war, sagt uns aber nicht, wann er fortgeritten ist. Nun beträgt die Entfernung von Schirmenitz bis Mühlberg eine gute Stunde, wir müssen also für den Rekognoszierungsritt Albas doch mindestens ein und eine halbe Stunde ansetzen. Wir wissen aber ferner, daß der Kaiser gar nicht weit vorgekommen ist, da er in Schirmenitz zum Frühstück einkehrte. Alba war also bald nach des Kaisers Ankunft schon von seinem Ritte zurück. Wollen wir Avilas Angabe so deuten, daß Albas Vorgehen kurz vor der Ankunft in der Flußebene erfolgt sei, so müssen wir annehmen, Karl habe über eine Stunde zwecklos in dichtem Nebel auf freiem Felde gehalten, oder Alba ist in voller Carrière nach Mühlberg vorgeritten und ebenso zum Kaiser zurückgesprengt. Ich glaube daher, Avila will mit diesen Worten dasselbe sagen, was der Kaiser ausführlicher darlegt, daß nämlich Alba mit der Vorhut vom Lager vorausgeritten ist. Wenn man dagegen einwendet, daß Avila von dieser doch wichtigen und interessanten Thatsache nur so beiläufig berichte, so verweise ich darauf, daß erstens diese Rekognoszierungsritte Albas das Gewöhnliche waren, und zweitens, daß er die hochbedeutende Nachricht, daß man am 22. April bei Meißen feindliche Reiter gefangen genommen, von denen man die erste sichere Kunde über Johann Friedrichs Stellung bekam, nicht anders als unseren Fall erwähnt.[2])

Auch der Brief des Kaisers vom 25. April spricht nicht gegen die Darstellung der Denkwürdigkeiten. Es heißt da: . . . ladite armee, ayant ja chemine deux grandes lieues, arriva a quart de lieue pres du rivaige de laditte riviere. Et descouvrans le duc Dalve avec les chevaulx legiers trouvavent le pont desdits ennemys.[3]) Es ist also auch hier nicht bestimmt angegeben, wann Alba ausgeritten sei, und der Wortlaut zwingt uns nicht zu der Annahme, daß es erst nach der Ankunft des Heeres an der Elbe geschehen.

Keiner dieser Berichte widerlegt mit festen, unanfechtbaren Angaben die Denkwürdigkeiten des Kaisers. Ja, Avilas Darstellung bestätigte sie eher noch. Ausdrücklich lassen ferner mehrere gleichzeitige Quellen Alba und Moritz zeitiger, und zwar eine bis zwei Stunden früher als den Kaiser an der Elbe erscheinen. Es ist Bernheim, der die Zeit zwischen sieben und acht Uhr angiebt, und der Cüstriner Bericht, der sagt, Alba und Moritz seien um acht Uhr an der Elbe angelangt.

---

1) Avila 61a. 2) Avila 59b. 3) Lenz II, 562.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Merkwürdig ist, daß Karl als Stunde der Ankunft des Heeres vor Mühlberg 8 Uhr nennt. In seinem Briefe an Maria setzt er sie auf environ les neuf heures fest. Ich glaube, an der Angabe in den Denkwürdigkeiten kann man eine Beeinflussung durch Avila erkennen, welcher sagt: quando el Emperador llego, que serian ocho horas dela mañana.[1]) Eine bestimmte Stunde kann man deswegen nicht angeben, weil doch die Truppen zu verschiedenen Zeiten in die Stellung bei Schirmenitz eingerückt sein werden, das erste Treffen der Reiterei vielleicht zwischen 8 und 9 Uhr, das Fußvolk, z. B. die spanischen Schützen zu Fuß, sicher nicht vor 9 Uhr, vielmehr sehr wahrscheinlich gegen 10 Uhr vormittags. Charakteristisch für den Kaiser ist, daß er das Verschwinden des Nebels wieder einem göttlichen Eingreifen zuschreibt. Er habe alles in die Hände Gottes gelegt, und dieser habe in seiner Güte geruht, auf einmal eine große Helle zu verbreiten. Eine genaue Angabe, wann das geschehen, hat Karl nicht, nur läßt er es nach dem Frühstück der Fürsten in Schirmenitz eintreten.[2])

Das wichtigste Ereignis des Vormittags war doch unstreitig die Auffindung eines Mannes, welcher die Elbfurt genau kannte. In den Denkwürdigkeiten behauptet der Kaiser, ihm sei dieser Fang gelungen. Auch diese Angabe Karls will Lenz nicht gelten lassen. Er erkennt zwar auch, daß der Kaiser im bewußten Gegensatze zu Avila betont, er habe den Führer aufgefunden, aber dennoch sieht er seine Darstellung als nicht richtig an.[3]) Nach ihm hat Avila recht, wenn er den Herzog Alba den Führer unter den [von damit beauftragten Soldaten] zusammengetriebenen Bauern finden läßt. Der Kaiser habe zwar auch einen Mann getroffen, der die Furt wußte, aber dieser sei nicht der später verwendete gewesen. Er stützt sich darauf, daß keine Quelle das Verdienst des Kaisers hervorhebt. Die Situation ist so, daß Alba nach der Rückkehr von seiner ersten Rekognoszierung den Zweifel an der Furt, den er schon im Kriegsrate gezeigt, noch aufrecht erhält. Es kommt also darauf an, Leute aus den umliegenden Ortschaften herbeizubringen, von denen man erfahren konnte, ob es überhaupt eine Furt in der Nähe gebe, wo sie sei und wie man sie passieren könne. Damit werden einzelne Patrouillen betraut. Der Kaiser reitet in das nächste Dorf, teils um selbst nachzusehen, teils um dort abzusteigen und etwas zu sich zu nehmen. Als er noch unterwegs ist, wird ein Mann aufgegriffen, der darüber genaue Auskunft geben kann; ob von dem Gefolge des Kaisers oder von einer Patrouille, ist nicht gesagt. Dieser Mann wird dem Kaiser vorgeführt und von ihm an Alba gesandt. Das ganze Verdienst des Kaisers bestand also darin, daß er zufällig in der Nähe war, als man den Führer fand. Alba hatte den Befehl gegeben, alle Männer der Umgegend an einem Orte zusammenzutreiben, und war dann auf eine zweite Rekognoszierung ausgeritten. Es ist nun doch das Natürlichste, daß die Soldaten, welche vom Kaiser beauftragt waren, den Führer zu Alba zu bringen, diesem nicht auf dem ganzen Schlachtfelde nachliefen, sondern sich an den bestimmten Sammelplatz begaben. So konnte es dort scheinen, als ob sich jener freiwillig erbiete. Und die meisten Quellen, die doch nur berichten, was vor aller Augen lag, konnten so zu der Ansicht kommen, Alba habe ihn gefunden. Daß Avila nichts davon weiß, erklärt sich durch seine Abwesenheit bei dem Vorgange. Denn des Kaisers Garde mit den Kavalieren vom persönlichen Dienste, darunter also auch Avila, hielt geschlossen in der Schlachtordnung. Wenn in dem Berichte des Bischofs von Arras und ebenso

1) Avila 61a. 2) Voigt nimmt hier, wie ich meine, mit vollem Rechte als Zeitpunkt „gegen den Mittag" an. Voigt 403, dagegen Lenz 111. Wir können wohl dem Mameranus vertrauen, der in beiden Ausgaben seines Iter Caesaris sagt: Fueruntque ea die usque ad horam ferme duodecimam densissimae ut nunquam ante magis nebulae. Auch ist es eine alte Erfahrung, daß der Nebel entweder um 9 oder um 11 Uhr sinkt. Ich nehme daher den plötzlichen Durchbruch der Sonne ungefähr um 11 Uhr an. 3) Lenz 105 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

in dem Briefe des Kaisers an seine Schwester nichts erwähnt ist, so gilt das noch nicht als Gegenbeweis. Denn Arras schrieb, noch ehe der Kaiser ins Lager zurück war, und Karl selbst ist ja sehr kurz in seinem Briefe. Wenn er die Gefangennahme Johann Friedrichs nicht anders erwähnt als mit den Worten: Entre lesquels prisonniers est ledit jadis electeur, so kann es uns nicht wundern, wenn er über das Auffinden der Furt nur sagt: Et comme entretant lon serchoit tous moyens pour passer laditte riviere, lon trouva ung guey. Noch dazu sind diese Worte zum größten Teile aus des Arras Schreiben entlehnt, wo sie lauten: et comme l'on serchoit tous moyens pour les suyvre, l'on trouva guet en la rivière. Eben diese Angaben und auch die der andern gleichzeitigen oder nahestehenden Quellen, die alle keine bestimmte Person als Finder des Führers, ja vielfach gar keinen Führer nennen, zeigen uns, daß man anfangs keinen großen Wert darauf legte, durch wen der Mann herbeigeschafft war. Auch dem Kaiser fällt es da nicht ein, sich ein Verdienst zuzuschreiben. Erst als Avila den Herzog Alba als den hinstellt, durch dessen Umsicht man den Führer erlangt habe, da macht der Kaiser sein gutes Recht geltend. Ich kann da keine falsche Darstellung Karls erblicken. Und ferner würde Karl bewußt eine grobe Unwahrheit sagen, wenn er den Führer nicht gefunden hätte. Es gäbe dann auch gar keine Entschuldigung dafür, denn wenn er in einem so wichtigen Punkte mit Avila nicht übereinstimmte, hätte er fast drei Jahre Zeit gehabt, ihn aufzuklären und richtigzustellen. Nun haben wir schon gesehen, daß Karl kleine Unwahrheiten, falsche Darstellungen von Maßregeln der Feinde nicht scheut, daß er Unangenehmes gern unterdrückt, daß er, um Personen nicht erwähnen zu müssen, das beliebte on (man) anwendet: daß er aber so eine grobe, bewußte Lüge sagen sollte, das anzunehmen, haben wir kein Recht, keine andere Stelle in den Denkwürdigkeiten findet sich, die etwas Ähnliches enthielte. Es wäre ein sehr niedriger Charakterzug des Kaisers, wenn er einem seiner verdientesten Offiziere diesen Ruhm stehlen wollte.[1])

Die folgende Darstellung der Schlacht ist, wie wir es schon von den Schilderungen des Kaisers gewöhnt sind, sehr kurz und knapp, nur die Hauptpunkte sind hervorgehoben. Daß Karl hierbei Avila gefolgt ist, glaube ich daher annehmen zu können, daß er alles, was dieser eingehend darstellt, übergeht, dagegen hervorhebt, was jener vergessen, berichtigt, was jener falsch erzählt. Seine Abhängigkeit von seinem Vertrauten zeigt uns z. B. der Irrtum in der Angabe, wie stark des Kurfürsten Reiterei gewesen und daß er selbst nicht viel mehr gehabt habe. Avila rechnet nämlich die Stärke der kaiserlichen Reiterei bei der Verfolgung auf 3570 Pferde aus und giebt als Macht des Kurfürsten einmal 3000, das andere Mal 2680 oder 2690 Reiter an.[2]) Auch in der Angabe der Stärke des feindlichen Fußvolkes und der Artillerie stimmen die Denkwürdigkeiten und der Commentario überein.[3]) Nur der kaiserlichen Darstellung eigentümlich ist die

1) Wenn Lenz, um den Kaiser nicht der Unwahrheit bezichtigen zu müssen, sagt: „die leichteste Lösung wird die sein, daß Karl allerdings in oder bei Schirmenitz einen Bauer fand, der die Furt ebenfalls kannte, daß der eigentliche Führer aber erst später herbeigebracht wurde" (S. 108), so kann ich mich damit nicht einverstanden erklären. Er stellt selbst einige Seiten vorher (S. 105) die Behauptung auf: „daß der Paß nur wenigen in jener Gegend bekannt war, daß der Führer des Kaisers von den dortigen Bauern der ‚Geleitsmann' genannt sei, weil er ihn so gut kannte (Faleti), ist gar nicht zu glauben. Wer in Aussig und Borschitz wohnte, der wußte auch, wie er über den Fluß kommen konnte." Der Kaiser behauptet ferner, daß der junge Mann die Furt in der Nacht vorher durchschritten habe. Selbst wenn diese Angabe Karls wieder ein Irrtum wäre, so ist doch anzunehmen, daß der vom Kaiser aufgegriffene Bauer sich auch als Führer eignete. Dann wäre es doch eine Unklugheit Albas gewesen, den ihm vom Kaiser zugeschickten Führer nicht zu beachten und einen anderen zu wählen, und Karl, der ja neben dem Bauer durch die Furt ritt, würde das in seinen Denkwürdigkeiten erwähnt haben. 2) Avila 60b u. 66a u. b. 3) Avila 60b; Denkwürdigkeiten 191.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Aufzählung eines 6. Fehlers der Protestanten. Er habe darin bestanden, daß sie das Flußufer aufgegeben hätten. Daß dieses der Hauptfehler des ganzen Tages war, der, welcher das Unglück herbeiführte, darüber kann kein Zweifel sein. Wenn Karl ihn den andern großen Fehlern gleichsetzt, welche die Protestanten nach seiner Meinung im Jahre vorher begangen haben, so hat er ganz recht darin. Eine weitere Nachricht, welche wir nur bei dem Kaiser finden, ist die, daß er vor dem Übergange der ganzen Reiterei einen höheren Offizier an das andere Ufer geschickt habe, zu sehen, wo der Feind wäre. Wir haben keinen Grund, daran zu zweifeln, vorzüglich da wir wissen, daß einmal ein Trupp kaiserlicher Reiter durch einen plötzlichen Angriff kurfürstlicher Kavallerie in die Elbe zurückgeworfen worden ist.

Gut und treffend setzt der Kaiser ferner auseinander, daß es eigentlich gewagt gewesen wäre, ohne Fußvolk und Geschütz, nur mit der Reiterei den Angriff auf den Feind zu unternehmen. Er sagt uns aber auch, welche Gründe ihn dazu bewogen hätten.

b) Die Verfolgung und der Entscheidungskampf.

Während man den Kampf an der Elbe immer ausführlich geschildert und genau in seinen Einzelheiten verfolgt hat, ist eine eingehendere Untersuchung des zweiten Punktes, eine Untersuchung, die beiden Parteien gerecht wird, nicht angestellt worden. Man hat bei den Kaiserlichen alles in rosa, bei den Kurfürstlichen alles in grau gemalt und dazu hat man wichtige Angaben der Denkwürdigkeiten einfach beiseite geschoben oder sie als höfische Ausschmückungen hingestellt.

Auch Lenz verfährt so und läßt den Bericht des Kaisers als unglaubwürdig fort. Wir müssen daher auf die Darstellung, die uns Karl V. giebt, näher eingehen.

1. Die Verfolgung.

Was erzählt uns der Kaiser davon? Er sagt[1]): Als der Kaiser die Nachricht erhielt, welche er erwartete, ließ er sofort alle Ungarn und die leichte Reiterei vorrücken und weiter die ganze Vorhut, bei der sich der Herzog Moritz befand und die der Herzog von Alba befehligte. Die Majestäten folgten ihnen, nachdem sie genügende Truppen zur Bewachung des Lagers zurückgelassen hatten, sogleich mit der Hauptmacht, und sie thaten es mit solchem Eifer, daß sie nach drei deutschen Meilen sie (die Feinde) erreichten.

Aus den Worten des Kaisers geht hervor, daß die Reiterei in zwei Treffen eingeteilt war, das erste unter Alba, das zweite unter Karls eigenem Befehl. Als Vortrab gingen die Ungarn und die leichten Reiter Sulmonas. Wie groß war diese Macht? Die venetianischen Gesandten berichten am 19. April aus dem Lager bei Rochlitz, der Kaiser habe über 20000 Mann Fußvolk und 6000 Reiter.[2]) Das stimmt mit anderen Angaben überein, die bis 6300 Reiter gehen. Nun hat der Kaiser eine Abteilung Reiter — Ungarn, leichte Reiter und Schützen zu Pferd — zur Beobachtung Torgaus abgeschickt. Gering gerechnet sind es 500 Mann gewesen.[3]) Zur Bewachung des Lagers ließ Karl auch Reiterei zurück, und zwar 250 des Markgrafen Albrecht und ebensoviel des Markgrafen Johann, also zusammen 500. So sind im günstigsten Falle 5000 Reiter in der Verfolgung gewesen.

Bei der Beschreibung der Verfolgung widerspricht sich Lenz in seltsamer Weise. Er sagt: „im allgemeinen nehmen wir auch jenseits der Elbe dieselbe Ordnung wahr, wie beim Frühmarsch; zwei Treffen; das erste unter Alba, meist leichte Reiter, weitaus am stärksten, denn es mußte

1) Denkwürdigkeiten S. 192. 2) Venet. Dep. 19. April II, S. 225. 3) Ungarische Husaren waren es dreihundert. (Avila 65 b.)

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

den Hauptstoß führen oder aushalten; und der „gewaltige“ Haufe unter der persönlichen Führung des Kaisers, sehr viel kleiner, dazu bestimmt, jenes zu unterstützen, meist schwere Kavallerie. Die Distanz zwischen den einzelnen Geschwadern war dagegen auf dem rechten Ufer eine viel größere wie in der eng geschlossenen Caréeformation am Morgen. Gegen Überraschungen war man sicher; es galt nur, die Feinde festzuhalten, zur Annahme des Treffens zu zwingen. Deshalb jagten die Schwadronen, so wie sie durch die Furt waren, ohne Aufenthalt durch das Blachfeld nach.“

Es ist mir unerfindlich, wie eine Schlachtordnung von zwei Treffen entstehen soll, wenn die einzelnen „Schwadronen, so wie sie durch die Furt waren, ohne Aufenthalt“ nachgejagt sind. Vorher sagt Lenz selbst[1]), daß in einer kleinen Stunde 4000 Pferde am andern Ufer gewesen seien und daß der Rest über die Schiffsbrücke gegangen wäre. Demnach wären die Geschwader des Kaisers zeitlich eine gute Stunde, räumlich mindestens zwei Wegstunden auseinander gewesen.[2]) Sollte der erfahrene Alba und der vorsichtige Kaiser eine solche unkluge Zersplitterung zugelassen haben? Hätten die kurfürstlichen Anführer das nicht benutzt, um die einzelnen Schwadronen mit Übermacht anzugreifen und zu erdrücken? Nun erzählt Avila, der Kaiser habe befohlen, daß die Geschwader 17 Rotten breit sich stellen sollten, um damit den Eindruck einer größeren Anzahl hervorzurufen.[3]) Das kann nur geschehen sein nach dem Durchzuge durch die Elbe, wo es ja auch erwähnt ist.

Die abziehenden Sachsen werden nur von den Husaren und den neapolitanischen Schützenreitern belästigt; andere werden gar nicht genannt. Sie umschwärmten den Zug und belästigten ihn, indem sie in aufgelöster Ordnung heransprengten, ihre Gewehre abschossen, vor jedem Angriffe aber davonstoben. So waren sie für die Reiter des Kurfürsten nicht zu fassen, die ein geschlossenes Geschwader gewiß mit Ungestüm angegriffen hätten. Die hatte Alba wohlweislich zurückbehalten und trabte erst in geschlossener Ordnung vor, als die Aufstellung durchgeführt war, und zwar führte er das erste Treffen, der Kaiser das zweite, wie die Denkwürdigkeiten sehr richtig sagen.

Unterdessen zogen die Sachsen in guter Ordnung ihre Straße. Troß und schweres Geschütz hatte man schon vorausgeschickt gehabt; jetzt marschierte das Heer kampfbereit nach Wittenberg zu.

Da man, wohl auf den bestimmten Befehl des Kurfürsten, früh den Fehler begangen hatte, die Elbe preiszugeben, hat sich die Geschichtsschreibung gewöhnt, bei den Sachsen Fehler über Fehler zu sehen. Man bedenkt hierbei gar nicht, daß die sächsischen Führer erprobte Kriegsleute waren, die den Donaufeldzug und den Winterkrieg gegen Moritz hinter sich hatten, worin ihre Geschicklichkeit sich völlig bewährt hatte. Auch Lenz ist dieser vorgefaßten Meinung erlegen. So sagt er[4]), um nur ein Beispiel anzuführen: „bei den Sachsen war die Zerfahrenheit nach dem Abzuge nicht geringer geworden. Es war versäumt worden, Schanzgräber vorzuschicken, um das Terrain zu ebnen. Jetzt stieß man fortwährend auf Zäune und Gräben, die zu weiten Umwegen nötigten.[5]) So hatte man den guten Vorsprung verloren und die Feinde auf dem Halse.“

1) Lenz S. 129. 2) Zwischen 1 und 2 Uhr war der Durchzug durch die Elbe, $^1/_2$3 Uhr waren also die Letzten am andren Ufer. Zwischen 6 und 7 Uhr fand der Zusammenstoß statt, 3 deutsche Meilen = 6 Wegstunden von der Elbe. Die Reiter hätten also in 1 Stunde $^3/_4$ Meile ($1^1/_2$ Wegstunde) zurückgelegt. Das wäre für Reiterei eine lächerlich geringe Leistung. 3) Avila 74a. 4) Lenz S. 129. 5) Lenz stützt sich hierbei auf den Bericht des Rittmeisters Mühlpfort, den er in der Quellenkritik (S. 78) „eine Anklageschrift nennt mit der Tendenz, einen der Oberoffiziere, Goldacker, als den Verräther, den Judas seines frommen Herrn zu brandmarken“. Mühlpfort behauptet, der Kurfürst sei wenigstens drei Stunden weit umbgeführt worden.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Nun setzt Lenz den Kampf ganz richtig auf 6—7 Uhr abends und die Entfernung vom alten Lager auf 3 Meilen. Dabei sagt er wörtlich[1]): „eine Strecke von drei Meilen in gut sieben Stunden mit all den Hindernissen seitens des Terrains und der Feinde zurückzulegen, ist in der That eine recht tüchtige Marschleistung."

Es ist das nicht nur eine tüchtige Marschleistung, sondern eine gute taktische Leistung, ein Heer in Schlachtordnung über das freie Feld drei Meilen in sieben Stunden vorwärts zu führen. Das zeigt uns die Anführer als tüchtige Kriegsleute, die ihre Truppen in der Hand hatten, und die Soldaten als gehorsame Werkzeuge ihrer Offiziere. Auch die Haltung gegenüber den Angriffen der kaiserlichen leichten Reiterei beweist den festen Zusammenhalt des Heeres und die geschickte Führung. Man kümmerte sich nicht um sie, die wie Wespen den Zug umschwärmten und selbst an der Spitze schon erschienen, jagte die allzu Aufdringlichen durch die eigene leichte Reiterei zurück und marschierte rastlos vorwärts. Eine eigentliche Gefahr bestand bis jetzt noch nicht, es war mehr eine Unbequemlichkeit. Fern aber auf der Ebene sah man eine dunkle, unheilvolle Wolke rasch heranziehen, die Reiterei des Kaisers. Aber schon winkte die Rettung. Der Wald lag dicht vor ihnen. Gelang es den Sachsen, ihn vor dem Ansturm der Feinde zu erreichen, so war man geborgen. Das sahen auch die kaiserlichen Führer und spornten alle Kräfte an, die Sachsen noch vorher zu fassen. Alba ließ das Vordertreffen schneller traben, der Kaiser führte seine Geschwader, die er nicht unmittelbar hinter dem ersten Treffen, sondern etwas rechts seitlich hatte vorrücken lassen, jetzt in schärfster Gangart auf gleiche Höhe mit Albas Reitern und gab das Feldgeschrei. Die Entscheidung war da.

2. Der Entscheidungskampf.

Das kurfürstliche Heer erreichte den Wald. Es war zwischen 6 und 7 Uhr abends. Nun gab es zwei Möglichkeiten, entweder man stellte sich hier in Schlachtordnung auf und bot dem Feinde einen Kampf an, den er aus Mangel an Fußvolk und Geschütz nicht annehmen konnte, oder man zog in der alten Weise weiter.

Das Erste war für den Augenblick ungefährlich, es war eine leichte Demonstration, denn die Nacht mußte bald hereinbrechen. Am 24. April geht die Sonne 7 Uhr 12 Minuten unter, ½8 Uhr war es also zu einer Schlacht zu dunkel. Allerdings verlor man Zeit, der Feind konnte sein Fußvolk heranbringen, ja er konnte sogar einen Teil seiner Reiterei zur Umgehung des Waldes vorschicken. Bis zu Tagesanbruch zu bleiben, hätte man nicht wagen können. Man hätte also Gepäck, Geschütz und Fußvolk mitten in der Nacht ins Gehölz führen müssen.

Wollte man so weiter ziehen wie bisher, so war eine große Schwierigkeit die, das Heer unter den Augen des Feindes aus der breiten Ordnung des jetzigen Zuges in schmale Kolonnen zu bringen und in den Wald zu führen. Diese Bewegung war gefährlich, bot aber den großen Vorteil, daß das Heer noch bei Tage in den Wald und in ihm ein gutes Stück vorwärts kam und daß man so einen uneinbringlichen Vorsprung vor dem Feinde erhielt.

Der Kurfürst mit seinem Obersten beschloß das Letztere.

Aus der Marschordnung unmittelbar in den Wald einzuschwenken, war unmöglich. Man mußte Halt machen. Das war der gefährlichste Augenblick. Denn traf da der Stoß der Feinde das Heer, so war alles verloren. Trotzdem geschah es, und zwar wurde hierbei das Gelände meisterhaft benutzt.

1) Lenz S. 133, Anm. 3.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

So oft man bis jetzt von der Schlacht bei Mühlberg gesprochen und geschrieben, hat man dem Kampf an der Elbe vorzugsweise die Aufmerksamkeit zugewendet. Hier hat man Ufer, Fluß und Furt näher beschrieben, hat festzustellen versucht, ob eine oder zwei Furten dagewesen wären, wer der Führer gewesen sei und vieles andere mehr; kurz man ist auf alle Einzelheiten der Gegend und des Kampfes eingegangen. Für den letzten entscheidenden Zusammenstoß hat man gleiches nicht für nötig gehalten. Überzeugt von der Menge Fehler, welche die Kurfürstlichen begangen haben, hat man keinen Wert darauf gelegt. Und doch weiß jeder, welche Bedeutung die Gestaltung des Bodens hat, auf dem eine Schlacht geschlagen wird, und daß ein großer Teil der Kriegskunst in der geschickten Ausnützung des Geländes besteht, daß ein besiegter Feldherr dadurch z. B. sich rechtfertigen kann.

Voigt und Brandenburg sagen über die Beschaffenheit des Ortes gar nichts. Lenz erwähnt nur im allgemeinen, daß „das Terrain sumpfig" war. Wie steht es nun? Ist es überhaupt möglich, aus den Quellen sich eine Vorstellung von der Örtlichkeit zu bilden, oder hat schon damals niemand sich damit befaßt?

Schlagen wir die Denkwürdigkeiten[1]) auf, so heißt es da: „obwohl mehrere Schwierigkeiten machten anzugreifen nur mit Reiterei, ohne Fußvolk und Geschütz, weil die Feinde in einer festen Stellung waren, nahe bei einem See, erwog der Kaiser nichtsdestoweniger, daß es schon spät war und daß es unmöglich war, nach dem Weg, den man zurückgelegt hatte, daß das Fußvolk und das Geschütz folgen konnten". Er habe nun Alba beauftragt, die Stellung und Haltung der Feinde zu erkunden. Dieser habe sie dann am Anfange eines Gehölzes, „wo ihr Fußvolk in guter Haltung mit einigen Geschützen Halt gemacht habe"[2]), angegriffen.

Der Kaiser sagt also, daß die Feinde vor einem Walde sich befanden und in der Nähe eines stehenden Gewässers (étang). Dieser étang lag, wie Karl ferner berichtet, vor der kurfürstlichen Aufstellung, dann „da die Majestäten (Karl V. und König Franz) mit der Hauptmacht des Gewässers wegen die Ordnung, die man im freien Felde beobachtet hatte, nicht hatten aufrecht halten können, waren sie gezwungen, der Vorhut (dem ersten Treffen) zu folgen".[3])

Deutlicher noch beschreibt Avila das Gelände. Er sagt: die Schlachtordnung fand zu ihrer Rechten einen Bach und einen Sumpf, in den einige Reiter stürzten, und damit nicht alle hineingerieten, war es notwendig, daß die Schlachtordnung sich so zusammenzog, daß die Vorhut durchziehen konnte, ohne daß sich ein Geschwader mit dem andern vermischte und sich beide in Unordnung brachten.

Ein Bach ist also da und ein Sumpf, rechts von der kaiserlichen Vorhut.

---

1) Denkwürdigkeiten S. 192. „Bien que plusieurs fissent difficulté d'attaquer seulement avec de la cavalerie, sans infanterie et sans artillerie, parce que les ennemies etaient bien fortifiés, et en position près d'un étang, l'empereur considéra néanmoins qu'il était déjà tard et qu'il était impossible, d'après le chemin qu'on avait fait, que l'infanterie et l'artillerie eussent pu suivre. 2) Denkwürdigkeiten S. 193. à l'entrée d'un bois (où leurs gens de pied s'étaient arrêtés en bon ordre, avec quelque artillerie). 3) Denkwürdigkeiten S. 193. Comme, à cause de l'étang, Leurs Majestés n'avaient pu, avec le corps d'armée, garder l'ordre qu'elles avaient observé en rase campagne, elles furent contraintes de suivre l'avant-garde. Avila 75a. la batalla hallo a su mano derecho un arroyo y un pantano grande, donde cayeron algunos cavallos, y porque no cayessen todos, fue necessario que la batalla se estrechasse tanto que la vanguardia pudiesse passar sin que se mezclasse el un esquadron con el otro, y se desordenassen ambos. Die Ähnlichkeit in den Ausdrücken zwischen den Denkwürdigkeiten und Avilas Comentario tritt auch hier deutlich hervor. Die Hauptsache, daß der Kaiser des Gewässers wegen seine Schlachtordnung ändern mußte, giebt uns Karls Darstellung besser und deutlicher wieder. Lenz S. 46.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Wichtiger noch, weil zeitlicher näher, ist der Bericht des Straßburger Anonymus. Er erzählt[1]: (der Feind ist) von unserm Vorzug erreicht und gestat worden, neben einem Holz, das sie zu ihrem Vortheil brauchen wollten (denn zuvor hatten sie durch eitel ebene und offne Feld, so man die Locher Heid nennt, ziehen mießen), vielleicht der Hoffnung, sie wollten sich allda unser erwehren, bis die Nach (so!) volls herzu käm und sie alsdann ihren Abzug sicher durch das Holz nehmen kinden, wol erhalten haben, als ir Ordnung gemacht, daß die Fußknech (so!) das Holz zum Vortheil und an der Seiten hatten, den (so!) reisigen Zeig aber, die Spießer und Schitzen, auf der andern Seiten hielten, zu welchen man beseits umbs Gemeß[2]) und besser Gräben halben nit so wol kommen mochten (so!).

Hiernach waren vor der Stirnseite der kurfürstlichen Stellung böse Gräben und ein Sumpf, im Rücken der Wald, der auch die eine Seite des Fußvolks deckte, während auf der andern die Reiterei stand.

Jeder muß zugeben, daß dies eine vortreffliche Verteidigungsstellung war, daß also die Anführer der Sachsen das Gelände ausgezeichnet benutzt hatten.

Die Quellen gestatten uns aber, die Aufstellung des kurfürstlichen Heeres noch genauer zu bestimmen.

Der Kaiser hatte das zweite Treffen etwas nach rechts gezogen, erstens, um den Blick frei zu haben, und zweitens um bei einem etwaigen Zurückgehen der Vorhut nicht von ihr überrannt zu werden. Als man nahe am Feinde war, brachte er durch einen scharfen Ritt die Seinen mit dem ersten Treffen auf gleiche Höhe, um so den Feind zu umfassen. Da sah er sich plötzlich durch den étang, wie er sagt, als durch einen Sumpf gehemmt. Dieser Sumpf lag also auf dem rechten Flügel der Kaiserlichen. Das erste Treffen ritt links von ihm vorbei.

Der Straßburger Anonymus erzählt ferner: Herzog Moritz satzt mit seinen Schitzen selbs personlich in der Feind Schitzen zu Roß, welche den Platz der rechten Seiten oder Fliegels inhielten. Die kurfürstlichen Schützenreiter standen also auf dem rechten Flügel. Selbst wenn man diese Angabe nur auf die Reiterei beziehen will, muß man ihr doch den rechten Flügel der sächsischen Aufstellung[3]) anweisen, denn sie stand dem ersten Treffen unter Alba gegenüber und das bildete den kaiserlichen linken Flügel.

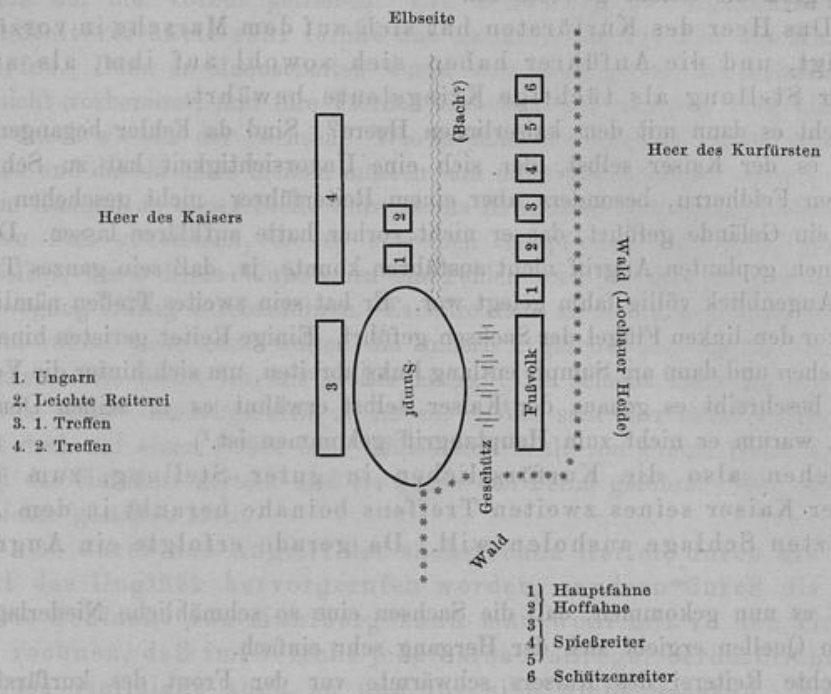
Neben den Schützen hielten die Spießreiter[4]) und dann kamen die beiden Geschwader schwerer Reiterei, die Hauptfahne und die Hoffahne.[5])

---

1) Lenz S. 46. 2) Gemeß = Gemös. (Der Verfasser schreibt für ö vielfach e, wie gleich im folgenden besser Greben.) Gemös ist nach Grimms Deutschem Wörterbuch ein Kollektivum zum oberdeutschen moos = Sumpfland, Sumpfboden, z. B. Donaumoos. (Grimm, Deutsches Wörterbuch 4. I, 2. Spalte 3284.) Wenn Lenz vom Verfasser sagt: „Die durchgehende Feindschaft gegen die Ü-, Ö- und Eu-Laute und Wortformen „besser" statt „böser", mögen die Annahme nahe legen, daß er nicht weit von dem Orte, wo er gekämpft, auch seine Heimat gehabt hat", so ist er völlig im Irrtum. Der Verfasser war ein Oberdeutscher, das zeigen Worte wie Gemeß (Gemör = Moos), Bruck = Brücke, nit für sächs. nich (nicht), die Diminutivformen lin, sächs. chen Stetlin = Städtchen. 3) Lenz (S. 138, Anm.) weist auf des Str. Anon. Angaben dem kurfürstlichen Fußvolk den rechten Flügel an. Warum? erklärt er nicht; daß die Fußknechte das Holz zum Vorteil (Front) gehabt hätten, ist wohl nur ein Schreibfehler; es deckte ihnen den Rücken, deswegen wollten sie es „zu ihrem Vorteil brauchen". 4) Str. An. „und worden auch solche Schitzen bald vor ihme (so?) vertrennt und folgens der Spiesser Hauf angegriffen". 5) Wolf von Kreutz, ein kurfürstlicher Oberst, der mit bei dem kurzen Kriegsrat war, hat diese beiden Geschwader vom Angriff zurückgehalten. Sie werden daher wohl nach der Mitte, d. h. neben dem Fußvolk gestanden haben

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

So ergiebt sich folgende Aufstellung der beiden Heere vor der Entscheidung.



Wir sehen, die Anführer des kurfürstlichen Heeres hatten ihre Truppen in einer vortrefflichen Stellung in Schlachtordnung aufmarschieren lassen.

Daß das Heer in Schlachtordnung stand, sagt der Kaiser ausdrücklich, wie wir oben gesehen haben.[1]) Lenz, der „den Angaben des Monarchen einen hohen Wert beilegt“ und „die Mitteilungen hochschätzt“, übergeht diese Worte Karls völlig, Worte, die eine einfache Thatsache berichten und nicht im geringsten dazu dienen können, den Kaiser zu erheben oder etwas zu vertuschen. Des Kaisers Angabe wird unterstützt durch Godoi, Guzmann und den Straßburger Anonymus, aber Lenz will das alles nicht gelten lassen. Es muß nach ihm auf kurfürstlicher Seite Verwirrung und Ratlosigkeit geherrscht haben. Er läßt daher „den Marsch der Infanterie und Artillerie, beide kurz vor oder bereits in der Waldecke, ins Stocken“ geraten und fertigt die genaue Beschreibung des Straßburger Anonymus ab: „Es war natürlich, daß der Marsch durch den plötzlichen Angriff ins Stocken kam. Doch wird man nicht mit dem Straßburger Anonymus von einer regelrechten Schlachtstellung des Fußvolkes sprechen können, dazu war die Zeit zu kurz oder die Verwirrung zu groß. Aber den Versuch, eine Ordnung herzustellen, werden Reckerod und seine Offiziere gemacht haben.“

Wir haben schon gesehen, daß das kurfürstliche Heer trotz der Belästigung durch die kaiserlichen leichten Reiter in fester Ordnung vorwärts gezogen ist. Selbst die Feinde loben die gute Ordnung, nirgends finden wir eine leise Andeutung, daß Gepäckwagen oder Geschütz zurückgeblieben ist, daß etwa Überläuferei stattgefunden habe. Das sind die Zeichen von Verwirrung und Unordnung. Selbst Lenz kann keines anführen, aber nichtsdestoweniger sucht er überall

1) S. 17 Anm. 2.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

„Verwirrung“ und macht den Anführern den Vorwurf, es sei ihnen gar nicht zum Bewußtsein gekommen, wie groß die Gefahr gewesen sei.

Nein! Das Heer des Kurfürsten hat sich auf dem Marsche in vorzüglicher Verfassung gezeigt, und die Anführer haben sich sowohl auf ihm, als auch bei dem Aufsuchen der Stellung als tüchtige Kriegsleute bewährt.

Wie steht es dann mit dem kaiserlichen Heere? Sind da Fehler begangen worden?

Da ist es der Kaiser selbst, der sich eine Unvorsichtigkeit hat zu Schulden kommen lassen, die einem Feldherrn, besonders aber einem Reiterführer, nicht geschehen sollte. Er hat seine Reiter in ein Gelände geführt, das er nicht vorher hatte aufklären lassen. Die Folge davon war, daß er seinen geplanten Angriff nicht ausführen konnte, ja, daß sein ganzes Treffen in einem sehr kritischen Augenblick völlig lahm gelegt war. Er hat sein zweites Treffen nämlich unmittelbar auf den Sumpf vor den linken Flügel der Sachsen geführt. Einige Reiter gerieten hinein, die anderen mußten Halt machen und dann am Sumpfe entlang links abreiten, um sich hinter die Vorhut zu setzen.

Avila[1]) beschreibt es genau, der Kaiser selbst erwähnt es in seinen Denkwürdigkeiten, um zu erklären, warum er nicht zum Hauptangriff gekommen ist.[2])

Wir sehen also die Kurfürstlichen in guter Stellung, zum Kampfe aufmarschiert, der Kaiser seines zweiten Treffens beinahe beraubt in dem Augenblicke, als er zum letzten Schlage ausholen will. Da gerade erfolgte ein Angriff kurfürstlicher Reiter.

Wie ist es nun gekommen, daß die Sachsen eine so schmähliche Niederlage erlitten?

Aus den Quellen ergiebt sich der Hergang sehr einfach.

Die leichte Reiterei des Kaisers schwärmte vor der Front des kurfürstlichen Heeres, besonders griff sie das Fußvolk an. Da werfen sich zwei Geschwader auf sie, zwei sprengen nach und diese vier treiben die Kaiserlichen auf ihr erstes Treffen zurück. Sie werden aber zurückbeordert, und wie sie wenden, stürzt sich das ganze erste Treffen unter Alba auf sie. Natürlich kamen sie nun ins Traben und bald in eine wilde Flucht, in der sie alles überritten, das Fußvolk auseinander sprengten.

Wer den Befehl zum Angriff gegeben, wissen wir nicht. Es fragt sich nur, war er falsch oder war er in dem Augenblicke nicht am Platze?

Wir wissen, daß der Kaiser einen Kampf wollte; wir wissen ferner, daß man den Einmarsch von Fußvolk und Geschütz auf kurfürstlicher Seite durch die Reiterei decken wollte; daß man da nicht ruhig hielt und sich von der gesamten Reiterei der Feinde angreifen ließ, das halte ich für sehr richtig. Nur durch einen überraschenden Angriff gewannen die Kurfürstlichen die Möglichkeit, die Reiterei des Kaisers so lange aufzuhalten, bis ihr Fußvolk im Walde war.

War der Angriff etwa in dem gegebenen Zeitpunkte falsch? Es war gerade der Augenblick, wo das Treffen des Kaisers, also der ganze rechte Flügel, an den Sumpf geriet. Die Kurfürstlichen hatten nur Albas Treffen vor sich, das in aller Eile vorging, um den Feind zu erreichen, und nicht auf einen überraschenden Angriff gefaßt war. Ich glaube, es gab gar keinen günstigeren Augenblick. Wer hier den Befehl zum Angriff gegeben, der hat einen

1) Vergl. S. 17 Anm. 3. 2) Denkwürdigkeiten S. 193. „Comme, à cause de l'étang, Leure Majestés n'avaient pu, avec le corps d'armée, garder l'ordre qu'elles avaient observé en rase campagne, elles furent contraintes de suivre l'avant-garde, ce qu'elles firent pour maintenir l'ordre accoutumé, et pour servir de renfort et d'appui si cela était nécessaire.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

richtigen militärischen Blick bewiesen. Die leichten Reiter des Kaisers wurden durch dieses Vorprellen schon auf die Vorhut getrieben. Ein schneidig durchgeführter Angriff mit der gesamten Reiterei hätte sehr leicht das ganze erste Treffen des Kaisers über den Haufen geworfen. Denn an Mannschaften waren sich beide gleich, die Kaiserlichen waren auf einen Angriff nicht vorbereitet, und ihre Pferde, die einen viel weiteren Weg hinter sich hatten, waren nicht so frisch wie die der Sachsen. Wie es dann dem zweiten Treffen ergangen wäre, das am Sumpfe stand und das da hätte bleiben müssen, um nicht überrannt zu werden, ist sehr zweifelhaft. Bei einem Kampfe an dieser Stelle wäre es ins Kreuzfeuer der kurfürstlichen Geschütze und der Schützen zu Fuß gekommen, die es über den Sumpf weg aufs Korn genommen hätten.

Aber selbst, wenn dieses Vorstürmen ein Fehler war, so wäre es richtiger gewesen, die angefangene Bewegung kräftig durchzuführen. Es wäre dann zu einem stehenden Gefecht gekommen. Wolf von Creutz rühmt sich: „und wolten die andern 2 geschwader, als die hauptfane und hoffane, auch drucken. Die behilt ich mit großer muhe.“ Er scheint auch die angreifenden Reiter selbst oder durch andere zurückgerufen zu haben. „Wie sich aber unser reuther wider wenden solten“, deutet doch auf einen Befehl hin. Hätte sich Wolf von Creutz lieber an die Spitze der Hauptfahne und der Hoffahne gestellt und sie gegen den Feind geführt! Wer weiß, wie sich die deutsche Geschichte gestaltet hätte.

Nicht also durch den Angriff der sächsischen Reiter, durch die „unbesonnene Offensive“ ist das Unglück hervorgerufen worden, sondern durch die Halbheit der Bewegung. Die Schlacht von Mühlberg kann man wohl mit zu den klassischen Beispielen dafür rechnen, daß im Gefecht jede halbe Maßregel verderblicher ist als eine ganze, sei diese vielleicht auch an und für sich nicht passend. Sie beweist die Richtigkeit des Grundsatzes, daß jede angefangene Bewegung durchgeführt werden soll, mag sie auch falsch sein.

Wir haben also aus den Denkwürdigkeiten, die durch die anderen Quellen ergänzt werden, gesehen, daß die Führung des kurfürstlichen Heeres und dessen Zusammenhalt gut gewesen ist, daß die Feldobersten des Kurfürsten alles gethan haben, was unter den Umständen möglich war. Die Niederlage ist durch die halbe Maßnahme und durch das unglückliche Zusammentreffen von Albas Vorstürmen und dem Zurückgehen der sächsischen Reiter zu erklären. Gleich nach der Schlacht hat man weit und breit über Verräterei der Führer geschrieen. Davon ist man allmählich abgekommen, um sie als unfähige, ihrem Posten und ihrer Aufgabe nicht gewachsene Menschen hinzustellen. Ich glaube gezeigt zu haben, daß sie als Heerführer und Männer ihre Pflicht treu und redlich erfüllt haben.

Der Kaiser erzählt nun die Verfolgung der Feinde und die Gefangennahme des Kurfürsten.[1])

Er sagt, daß die Feinde eine gute deutsche Meile verfolgt wurden, diese Angabe, die sich nur auf seine eigene Verfolgung bezieht, ist richtig. Die Übereinstimmung mit Avila erstreckt sich fast bis auf die Worte

Avila 76a.	Denkwürdigkeiten S. 194.
El Emperador sigvio el alcance una gran legua.	Les ennemis furent pursuivis pendant une bonne lieu d'Allemagne.

Die Darstellung der Gefangennahme ist gut und würdig, in ihrer Einfachheit und Schlichtheit läßt sie den weltgeschichtlichen Augenblick um so besser hervortreten.

1) Denkwürdigkeiten S. 194.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die gewechselten Worte, die der Kaiser nicht erwähnt, werden uns von verschiedenen Seiten übereinstimmend gemeldet. Neu ist die Überlieferung der venetianischen Depeschen. Es heißt da: Et quando vidde (il duca di Sassonia) Sua M^tà^, tentò prima di smontar da cavallo, ma non potendo, si levò il capello et disse: „Gratiosissimo Imperatore, eccomi son vostro priggione, et prego Vra M^tà^ a farmi trattar bene". Et Sua M^tà^ rispose: „Tu sei gionto al loco che hai meritato et sarai trattato secondo che meritano le operationi tue". (Venet. Dep. 25. April 1547 II, S. 236.) Auf dem Marsche vom Lager von Paußnitz nach Torgau hat Granvella selbst den Gesandten die Begegnung erzählt. Sie berichten: Ne ha adunque fra le altre detto sua rever^ma^ signoria che il Duca di Sassonia, quando fu presentato a Cesare, principiò a dire: „Gratiosissimo Imperatore!" alle quali parole, inanzi che 'l procedesse più oltre, Sua M^tà^ rispose: „Hora son gratiosissimo Imperatore; meglio saria por voi che per tale mi havesti havuto anco per il passato". Et disse monsignor di Aras: „Cesare lo volse interrompere et dirli di questo modo, perchè li mesi passati dicevano che non lo haveano per Imperatore". (Venet. Dep. 27. April 1547 II, S. 243.)

Der Kaiser erzählt nun weiter, daß er den Kurfürsten und auch Ernst von Braunschweig dem Herzog Alba zur Bewachung übergeben habe und daß er dann mit den Truppen, die er habe sammeln können, um Mitternacht nach einem Marsche von drei starken deutschen Meilen ins Lager zurückgekehrt sei. Unterwegs habe er das Fußvolk und die Geschütze im Anmarsche getroffen und ihnen die Bewachung des Trosses anvertraut. Das sei am 24. April gewesen.

Auch diese Angaben sind richtig und genau. Natürlich konnte Alba die unmittelbare Aufsicht über die Gefangenen nicht selbst führen, er beauftragte damit einen anderen, Alonso Vives. Die Nachricht, daß der Kaiser das übrige Heer im Anmarsche getroffen habe, finden wir sonst nicht. Doch ist ihre Richtigkeit wohl nicht zu bezweifeln. Die Zeitangabe des Eintreffens im Lager vers minuit ist genauer als die Avilas, der sagt: ala una dela noche. Die venetianischen Depeschen (25. April) geben auch an: loro doppo la mezza notte.

Der letzte Zusatz des Kaisers, Ceci se passa le 24 avril, erinnert sehr an Avila, wo es heißt: Esta batalla gano el Emperador a XXIIII. de Abril, mill y quinientos y quarenta y siete años.

3. Das Ende des Krieges, die Verhandlungen mit dem Kurfürsten und mit dem Landgrafen von Hessen.

Zwei Tage, so berichtet uns der Kaiser weiter, blieben die Majestäten im Lager, am dritten Tage brachen sie nach Torgau auf, das dem Kaiser sofort seine Thore öffnete. Auf dem Wege brachte man ihm alle Fahnen und Standarten, welche am Tage der Schlacht genommen waren.

Daß Karl sein Heer hat zwei Tage im Lager ausruhen lassen, bezeugen uns die Briefe der venetianischen Gesandten (Venet. Dep. 25. 26. 27. April II, 234—242), ebenso daß es am dritten Tage nach Torgau zu ging.[1])

Die Episode mit den Fahnen wird uns sonst nirgends erzählt. Doch haben wir keinen Grund, an ihr zu zweifeln. Avila giebt uns die Anzahl an: 17 Fahnen des Fußvolks, 9 Reiterstandarten.[2]) Der Kaiser erwähnt nicht, daß Torgau mit Moritz Verhandlungen angeknüpft und nur ihm die Ergebung angeboten hatte unter der Bedingung, daß man die Stadt bei ihrer Religion und ihren Freiheiten lassen und sie vor fremdem Kriegsvolk, vor allem vor den Husaren schützen wolle.[3]) Man ist auf diese Bedingungen auch eingegangen. Nur der Kaiser, König

1) Venet. Dep. 27. April 1547. Dal campo di Sue M^tà^, una lega appresso Torga. — Questa mattina partimmo dall'allogiamento presso Pausniz. 2) Avila 77a. Fueron ganadas diez y siete vanderas de Infanteria y nueve estandartes de cavallo, y el guion del Duque de Sassonia fue presso. 3) Voigt S. 439.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ferdinand und Moritz sind mit 25 Reitern in die Stadt gekommen, hauptsächlich um das schöne Schloß zu besichtigen. Das Heer ist vorbeimarschiert.[1]) Wir sehen, des Kaisers Angabe ist nicht gerade unwahr, sie verschleiert aber die Wahrheit.

Die Majestäten, erzählt der Kaiser weiter[2]), hätten ihren Marsch fortgesetzt und ihr Lager Wittenberg gegenüber aufgeschlagen, wo sie die Nachricht von der Niederlage Heinrichs von Braunschweig erhalten hätten.

In kleinen Märschen rückte der Kaiser auf dem linken Elbufer vor, so daß er am 30. April 1547 in der Nähe Wittenbergs stand. Am 4. und 5. Mai führte er sein Heer aufs rechte Ufer näher an die Stadt. Man sprach von der Errichtung eines Cavaliers d. h. eines Erdwerkes, das höher als die feindlichen Befestigungen die Einsicht in sie und ihre Bestreichung ermöglichte.[3])

Die Nachricht von der Niederlage Erichs von Braunschweig ist jedenfalls am 1. Juni ins Lager gekommen.[4]) Der Kaiser nennt hier einen falschen Namen: Heinrich. Auch Avila hat denselben Irrtum.

Avila S. 82a.	Denkwürdigkeiten 195.
En estos dias el duque Henrrique de Brunzvic el mancebo, que estava sobre Brema con dos mill cavallos quatro mill Infantes ..... fue desbaratado.	parvint la nouvelle de la défaite qu'avait essuyée près de Brême, le duc Henri de Brunswick.

Dieser Fehler ist um so auffallender, weil der Kaiser auf der folgenden Seite erwähnt, daß er den Herzog Heinrich von Braunschweig, der früher in Gefangenschaft geraten war, befreit habe. Hier ist daher wohl unzweifelhaft eine Beeinflussung durch Avila zu erklären.

Die Belagerung Wittenbergs, fährt der Kaiser fort, sei in der gewöhnlichen Weise erfolgt. Man hat ja angefangen, die Feste zu belagern, aber es geschah das mehr zum Schein. Zum ernsten Angriff fehlte es an Schanzgräben und an schwerem Geschütz.[5])

Nun erwähnt der Kaiser kurz die Verhandlungen und den Vertrag mit Johann Friedrich. Hierbei übergeht er — und das ist bezeichnend — ganz, daß der Gefangene zum Tode verurteilt worden ist. Diese Verurteilung wie auch das Gerichtsverfahren war eine schwere Verletzung des Reichsrechtes gewesen, die nur geschehen war, um schneller die Wittenberger Kapitulation zu erhalten. Die Vorgänge hierbei hat Ißleib[6]) so ausführlich und erschöpfend dargelegt, daß es genügt, darauf zu verweisen.

Die ferneren Angaben über den Fortzug König Ferdinands und Herzog Moritz sind ganz falsch. Der Kaiser, der sich der Vorgänge nicht genau erinnern konnte, hat sie aus Avila genommen.

Avila 84a.	Denkwürdigkeiten 196.
Dos dias antes que el Emperador partiesse de Vittemberg, partio el rey de Romanos para Praga con dos o tres mill cavallos suyos, y de Mauricio, y cinco o seys mill Infantes Tudesca, con los que despues el Emperador le embio que eran el regimiento del Marques de Mariñano y el Emperador partio de Vittemberg.	Le roi des Romains et le duc Maurice électeur, avec les troupes qu'ils avaient amenées, quittèrent Wittenberg deux jours avant le départ de l'empereur.

1) Venet. Dep. 30. April 1547 II, S. 246, Anm. 2. 2) Denkwürdigkeiten S. 195. 3) Venet. Dep. 30. April und 4. Mai 1547 II, S. 246 und 251. 4) Venet. Dep. 1. Juni II, S. 275. 5) Venet. Dep. 30. April, 4. Mai. 6) Ißleib, die Wittenberger Kapitulation von 1547. Neues Archiv für Sächsische Geschichte. Band 12, 1891, S. 272ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

König Ferdinand ist am 24. Mai, einen Tag nach der Übergabe Wittenbergs, in sein Land gezogen. Karl am 6. Juni von Wittenberg nach Halle aufgebrochen, Moritz, der jetzt für seinen Schwiegervater unterhandelte, war immer unterwegs, hat sich aber endgiltig erst am 25. Juni bei Naumburg vom Kaiser getrennt.

Karl erzählt nun, genau an derselben Stelle wie Avila, daß er sein Heer entlassen habe.[1]) Während Avila aber nur die äußerlichen Vorgänge berichtet und die Belohnungen aufzählt, welche die einzelnen, die sich besonders hervorgethan hatten, erhalten haben, geht der Kaiser darüber hinweg und giebt die inneren Gründe an. Er habe lange Zeit diese zwei Kriege geführt, es sei kein hervorragender feindlicher Führer mehr dagewesen, er habe auf dem Wege der Milde durch einen allgemeinen Reichstag das Übrige beilegen wollen, sagt er uns. Er habe also die Berufung eines Reichstages beschlossen und sei deswegen nach Halle in Sachsen marschiert, wo er mit völligem Gehorsam aufgenommen wurde. Während dieser Reise sei eine Gesandtschaft aus Böhmen gekommen, die ihn und seinen Bruder, den König, um Truppen und die nötigen Machtmittel gebeten hätten, dieses Königreich zu beruhigen; das habe der König später gethan.

Diese inneren Gründe des Kaisers sind richtig. Allerdings hatte sich damals der Landgraf noch nicht unterworfen, doch hat man im kaiserlichen Lager nicht gezweifelt, daß er es schließlich thun werde.[2]) Der Marsch nach Halle, der nach Süddeutschland zurückbrachte, führte auch nach Hessen zu und war eine Bedrohung des Landgrafen. Daß des Kaisers Angaben betreffs des Reichstages richtig sind, zeigen uns die venetianischen Depeschen, wo am 6. Juni gemeldet wird, „der Kaiser breche nach Halle auf, um hierauf in Ulm, oder, wie Granvella durchsetzen wolle, in Augsburg Reichstag zu halten; denn man habe ihm geraten, nicht gegen Magdeburg und die Seestädte zu ziehen, weil er seinen Willen auch auf dem Reichstage durchsetzen könne.[3]) In demselben Schreiben der venetianischen Gesandten wird auch die Nachricht von der Ankunft einer böhmischen Abordnung bestätigt. Ganz genau, auf den Tag, scheint allerdings die Angabe nicht zu stimmen. Nach den venetianischen Berichten sind die Böhmen am 5. angekommen und haben am 6. Audienz gehabt, während der Kaiser am 7. Juni erst abmarschiert ist. Diese ganze Stelle aber legt wieder die Vermutung nahe, daß der Kaiser ein Tagebuch, ein Hofjournal vielleicht, als Unterlage benutzt hat.

Im folgenden geht der Kaiser auf die Verhandlungen ein, die zur Unterwerfung des Landgrafen von Hessen führten. Sie und der ganze Vorgang selbst sind von Ißleib[4]) schon so eingehend untersucht und dargestellt worden, daß eine nochmalige Darstellung überflüssig ist. Nur darauf möchte ich hinweisen, daß der Kaiser sich hier auf ein Schriftstück (écrit) stützt und betont, daß nach diesem Schriftstück man nicht leugnen könne, daß er (der Kaiser) habe so handeln können, wie er es gethan habe, obwohl die Kurfürsten dem écrit eine Auslegung nach ihren Wünschen gegeben hätten. Dieses Betonen des Schriftlichen scheint mir Ißleibs Vermutung zu bestätigen, daß Granvella oder irgend ein Vertreter des Kaisers mündlich allerlei unverbindliche Andeutungen und Versprechen gemacht hat, nur um den Landgrafen in die Falle zu locken.[5])

Eine große Anzahl von Fürsten und Städten des Nordens, fährt Karl weiter fort, welche dem schmalkaldischen Bunde angehört und zu diesen Kriegen beigetragen hatten, erkannten ihren

---

1) Denkwürdigkeiten S. 196; Avila 84b. 2) Venet. Dep. 14. Mai 1547 II, 260. 3) Venet. Dep. 6. Juni 1547 II, 280. 4) Ißleib, die Gefangennahme des Landgrafen Philip von Hessen 1547. Neues Archiv für sächsische Geschichte, Band XI, 177ff. 5) Vergl. Venet. Dep. 18. Juni 1547. II, 286. „perche cosi ha voluto Cesare, che lui rimetta il stato tutto et la persona sua in mano di Sua M^tà, vi sono però promesse a bocca che lo assicurano del tutto."

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Irrtum und kehrten zum Gehorsam gegen den Kaiser zurück; und die anderen Städte, welche nicht in den Bund eingetreten waren und zu den Kriegen beigetragen hatten, schickten Gesandte, um den schuldigen und gewohnten Gehorsam ebenso, wie ihre Unterordnung zu bezeugen.

Auch diese Angaben des Kaisers sind genau. Berichten doch die venetianischen Gesandten am 20. Juni — einem Tage nach des Landgrafen Gefangennahme — nach Hause[1]): Li nuncii di Lubeck, Hamburgk, Luneburgk, Rostock et Bremma, città franche di marina, sono gionti de qui, per componere le cose sue con l'Imperatore et, si come mi ha detto il signor nuncio, sono comparsi anchora de qui alcuni per nome del vescovo di Monester[2]) li quali dicono, esso vescovo haver ritornato il rito catholico nelle terre sue. Sono ancor gionti a questa corte novi oratori del Re di Dannemarck.

Diese genaue zeitliche Einreihung kann nur die Vermutung bestätigen, daß der Kaiser tagebuchartige Aufzeichnungen zur Hand gehabt hat. Avila setzt dieses später an, zur Zeit seines Aufenthaltes in Nürnberg. Die Verhandlungen haben sich natürlich hingezogen und sind teilweise erst auf dem Reichstage selbst zum Abschlusse gebracht worden.

Zum Schlusse erwähnt der Kaiser noch die Schlägereien, die es zwischen seinen deutschen und spanischen Soldaten gegeben hat. Er sagt[3]):

Wie man es häufig bei den Soldaten findet, die, sobald sie unbeschäftigt sind, das Bedürfnis empfinden, etwas zu thun, so geschah es, weil der Kaiser sie nicht mehr beschäftigen konnte, daß sie sich untereinander empörten, Nation gegen Nation, und es erwuchsen Zwistigkeiten, die nicht leicht beizulegen waren. Nichtsdestoweniger ordnete der Kaiser alles und stellte eine so gute Ordnung her, indem er die Zeit und das Mittel sie zu trennen gefunden hatte, daß er ihnen verschiedene Lager anwies, so daß alle Schwierigkeiten und alle Ursachen der Unruhen verschwanden.

Streitigkeiten zwischen Deutschen und Spaniern hatte es schon im Donaufeldzuge gegeben. Sie waren hervorgerufen, einerseits dadurch, daß sich die Spanier als des Kaisers Lieblingstruppe fühlten und den anderen gegenüber benahmen, anderseits durch die Grausamkeiten, die weit das überschritten, was sich der deutsche Landsknecht erlaubte. Von allen Seiten hören wir Klagen über die Spanier, ja der Kaiser hat einmal an der Donau drei dieser Bestien mit eigener Hand erstochen. Als die Spanier nun in das Land der Ketzer selber kamen, glaubten sie nach ihrem Grundsatze, daß Ketzer schlimmer als wilde Tiere seien, erst recht wüten zu können, und als sie in der Schlacht bei Mühlberg sich an der Elbe besonders ausgezeichnet hatten, kannte ihr Hochmut keine Grenzen.[4]) So brachen denn bald blutige Raufereien aus. Schon im Lager vor Wittenberg kam es zu Händeln und Zusammenstößen, wobei Blut floß.[5]) Gleich damals hat der Kaiser befohlen, daß die Truppen getrennte Lager aufschlügen. Diese Feindschaft brach nun in Halle am 12. Juni aufs neue aus. Wegen einer Hand voll Silber, die ein Spanier einem Deutschen hat entreißen wollen, wäre es beinahe zu einer Schlacht zwischen beiden Nationen gekommen. Die Spanier wollten Halle plündern, doch fanden sie die Stadtthore geschlossen. Der Kaiser, der gerade außerhalb der Stadt war, ergriff beruhigende Maßregeln. Erzherzog Max, der von dem Kaiser zu den Deutschen gesandt war, kam unerkannt in Lebensgefahr und wurde nur durch einen Soldaten des Markgrafen Albrecht von Brandenburg gerettet.[6]) Dieses Ereignis meint der Kaiser, da er es an dieser Stelle seiner Denkwürdigkeiten erwähnt. Bezeichnend ist, daß auch

1) Venet. Dep. 20. Juni 1547 II, 290. 2) Münster. 3) Denkwürdigkeiten S. 199. 4) Vergl. dazu venet. Dep. 30. April 1547 II, 249. 5) Venet. Dep. 4. Mai 1547 II, 253. 6) Venet. Dep. 14. Juni 1547 II, 284, Anm.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Avila an derselben Stelle, allerdings zeitlich noch genauer vor der Abbitte des Landgrafen, von einem Zwiste zwischen Spaniern und Deutschen erzählt, den nur der Kaiser habe beilegen können.[1])

Darauf, so heißt es in den Denkwürdigkeiten zum Schlusse[2]), schlug der Kaiser den Weg nach Nürnberg ein, und den Absichten gemäß, von denen er weiter oben gesprochen hat, berief er einen Reichstag nach Augsburg.

Nachdem er Alba mit den beiden gefangenen Fürsten am 22. Juni vorausgesendet hatte, brach der Kaiser am 23. Juni früh von Halle auf, zog am 6. Juli in Nürnberg ein, blieb daselbst bis zum 18. Juli und ritt am 23. Juli in Augsburg ein.

Hier begann nun Karl seinen Versuch, die Religionswirren zu beenden und Deutschland zur katholischen Kirche zurückzuführen. Der Erfolg war das Augsburger Interim.

Werfen wir zum Schlusse noch einen Blick auf unsere ganze Untersuchung, so ergiebt sich, daß die Darstellung des Krieges im großen und ganzen gut und glaubwürdig ist, daß sie sich an Avilas Buch anlehnt, ja erst durch dieses hervorgerufen ist. Comentario nennt Avila seine Schrift in Anlehnung an Caesars Commentarii, und als Caesar stellt er auch den Kaiser hin, seinen Herrn, der, die Feinde der Kirche und des Reiches niederwerfend, bis zur Elbe seine siegreichen Waffen getragen hat. Dem Caesar gleich fühlte sich Karl V. selbst, und wie jener wollte er seine Kriegsthaten selbst aufzeichnen. So entstanden die Commentaires.

Aber so wenig sich diese Denkwürdigkeiten mit denen Caesars messen können, so wenig gleicht Karl V. jenem gewaltigen Römer. Dieser zerschlug die alten Formen, die die Welt beengend umfaßten, wandelte den alten Stadtstaat Rom zur Weltmacht um, erfüllte den Erdkreis mit neuen Gedanken, mit einem neuen Geiste; Karl aber wollte der Zeit sich entgegenstemmen, wollte die mittelalterliche Kirche, die mittelalterliche Gebundenheit des Geistes aufrecht erhalten. Er kämpfte für eine verlorene Sache, und er kämpfte mit kleinlichen Mitteln. Ihm fehlten die Entschlossenheit, der Mut, der weite Blick, wie ihn jeder wahrhaft große Mann besitzt, er war selbst ein kleinlicher, pedantischer Geist. Deutlich geht das aus den Denkwürdigkeiten hervor, besonders aus seiner Darstellung des Schmalkaldischen Krieges. Pedantisch wird alles aufgezählt, was mit dem Kaiser zusammenhängt, jeder Gichtanfall wird erwähnt und numeriert, was nur irgend zu seinen Gunsten sprechen kann, wird hervorgehoben, der große Lehrmeister Alba wird zum gehorsamen Werkzeug, zum Handlanger, der große Zug aber in der Darstellung, die Übersicht und die Einsicht in die bewegenden Kräfte fehlt oder wird unterdrückt. So ist auch die ganze Darstellung äußerst nüchtern. Wie klein erscheint da der Mann, in dessen weitem Reiche die Sonne nicht unterging!

Halten wir den Denkwürdigkeiten vollends die Erinnerungen des Mannes gegenüber, der auch zur Zeit einer „Reformation“ an der Spitze des deutschen Volkes stand, so begreifen wir, wie Karl trotz aller äußeren Machtmittel kläglich scheitern mußte. Er war nicht der Mann, den Deutschland in jener Zeit brauchte, weder im Guten noch im Schlimmen. Das, seinen wahren Charakter, zeigen uns die Denkwürdigkeiten am besten, und darin besteht ihr einziger und bleibender Wert.

---

1) Avila 85a. 2) Denkwürdigkeiten S. 200.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf